

65. Jahrgang
Zeitschrift für
Religions- und
Weltanschauungsfragen

2/2002

Literaturmission ohne Absender –
zur Kampagne „Kraft zum Leben“

Neue Formen des esoterischen
Christentums:
Das Ökumenische Zentrum Neumühle

Olympiade im Mormonen-Zentrum

Hakomi

Die „Psi-Tage“ auf Abwegen



Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

INHALT

ZEITGESCHEHEN

- Literaturmission ohne Absender –
Anmerkungen zur Kampagne „Kraft zum Leben“** 33

IM BLICKPUNKT

- Joachim Keden / Hansjörg Hemminger
**Neue Formen des esoterischen Christentums:
Das Ökumenische Zentrum Neumühle – ein Beispiel** 35

BERICHTE

- Werner Thiede
Olympiade im Mormonen-Zentrum 47
- Herbert Busch
**Ein „Marktplatz“ sinnstiftender Angebote
benötigt weltanschauliche Präventionsarbeit** 49
- Michael Utsch
Hakomi – eine körperorientierte Psychotherapie 51
- Heiko Ehrhardt
Von Ringen und Zauberdingen 53

DOKUMENTATION

- Zur Aufnahme des Bundes Freikirchlicher Pfingstgemeinden
in die Vereinigung Evangelischer Freikirchen** 56

INFORMATIONEN

- Paranormale Heilung**
Bruno-Gröning-Freundeskreis auf Erfolgskurs? 58
- Esoterik**
Bruno in Basel oder Die „Psi-Tage“ auf Abwegen 59
- Gesellschaft**
Tvind-Humana: widersprüchliche Reformpädagogik
plus Tarnfirmen 61

BÜCHER

- Raymond Franz*
Auf der Suche nach christlicher Freiheit 62
- Neue Gruppierungen im Schweizer Katholizismus 63

ZEITGESCHEHEN

Literaturmission ohne Absender – Anmerkungen zur Kampagne „Kraft zum Leben“. Sendungen, die per Post in unsere Wohnungen kommen, informieren bereits auf dem Briefumschlag über den Absender. Als Empfänger von Werbeprospekten wollen wir jedenfalls wissen, wer uns anspricht. Wenn Kaufhof, Wertheim oder OBI für Produkte werben, enthält die Werbeaktion in der Regel den jeweiligen Namen des für die Aktion Verantwortlichen. Ob ich gelangweilt oder interessiert reagiere, hängt vom Absender ab. Tritt jemand werbend in das Licht der Öffentlichkeit ohne zu sagen wer er ist, provoziert er kritisches Nachfragen und nötigt den Empfänger, sich ein Bild über den Absender zu machen.

Auch wenn öffentlich – in Zeitungen, zeitweilig im Fernsehen, auf großen Plakatewänden – für den christlichen Glauben geworben wird, gelten solche Regeln. Ein Buch soll geschenktweise in die Hände möglichst vieler Frauen und Männer gelangen. Spenden werden ausdrücklich zurückgewiesen und es wird zugesichert, dass dem Betreffenden keinerlei Verpflichtungen erwachsen. Das Buch hat den Titel „Kraft zum Leben“. Es handelt sich um ein 134-seitiges, zusammengesetztes Buch. 1983 wurde es in seinen Hauptteilen von Jamie Buckingham, einem aus dem Baptismus und der charismatischen Bewegung kommenden Autor, geschrieben, 2001 übersetzt, überarbeitet und um vorangestellte Teile erweitert. Eine Organisation, die Arthur S. DeMoss Foundation, verfügt über viel Geld, das u.a. zur Verbreitung dieses Buches eingesetzt wird. Prominente Sportler, u.a. der Golfspieler Bernhard Langer und der Fußballer Paulo Sergio, sind bereit, ihren Namen herzugeben, um die gute Nachricht zu unterstützen, die

durch die Verbreitung des Buches unter die Leute kommen soll. „Power For Living‘ is powerful reading. Its message has changed – and in some cases saved – the lives of millions“ („Das Lesen des Buches ‚Kraft zum Leben‘ baut den Menschen auf. Es hat das Leben vieler Millionen verändert und in nicht wenigen Fällen gerettet“). Doch die Aktion erreicht ihr Ziel nicht. Warum?

Das Buch will den Leser zu einem christlichen Leben einladen. Es enthält zahlreiche aus der Sicht des christlichen Glaubens zustimmungsfähige Aussagen. Es ist also kein „Sektenbuch“, sondern in seiner inhaltlichen Ausrichtung dem Spektrum des konservativen Evangelikalismus zuzuordnen. Auf den ersten 20 Seiten kommen verschiedenste Autoren mit Lebens- und Glaubenszeugnissen zu Wort. Im Weiteren beansprucht „Kraft zum Leben“ eine Anleitung zum christlichen Glauben zu sein. Solche Anleitungen sind heute angesichts des Verdunstens christlicher Glaubensorientierungen fraglos nötig. Im 4. und 5. Kapitel des Buches finden sich Impulse zum Bibelstudium. Ob das Buch kirchendistanzierte Zeitgenossen anspricht, ist allerdings fraglich. Auf die Schwierigkeiten neuzeitlicher Menschen im Umgang mit dem christlichen Glauben geht es wenig ein. Es stellt vier geistliche Gesetze und Prinzipien in den Mittelpunkt seiner Aussagen, die durch die Organisation „Campus für Christus“ bekannt wurden (1. Gott liebt dich – 2. Der Mensch ist sündig – 3. Christus rettet den Menschen – 4. Jeder muss Christus persönlich annehmen) und vermittelt einen schematischen Weg zum christlichen Glauben, der dem Sachverhalt nicht gerecht wird, dass die befreiende Kraft des Glaubens sich für viele Menschen nicht in einem Augenblick, sondern in einem Prozess erschließt. Die Sprache des Buches bleibt auf den Binnenbereich einer bestimmten

Frömmigkeitsform beschränkt. Auf eine Darlegung des Zusammenhangs zwischen Glauben und Handeln wird verzichtet. Die klassischen ethischen Themen des protestantischen Fundamentalismus (Schutz des ungeborenen Lebens, Eintreten für die Todesstrafe, Kampf gegen Feminismus und Homosexualität, Engagement für Pornographieverbot, etc.), für die sich die DeMoss Stiftung im amerikanischen Kontext engagiert, spielen in dem Buch keine Rolle. Der christliche Glaube wird vor allem unter der Perspektive der individuellen Rettung und Vergewisserung gesehen.

Die Aktion versteht sich als Literaturmission. Vor wenigen Jahren, 1995, war es die Schrift Reinhard Bonnkes „Vom Minus zum Plus“, die ähnliche Ziele verfolgte. Bonnke ließ diese Schrift per Post an alle Haushalte versenden und versprach sich davon eine flächendeckende Evangelisierung Deutschlands. Vielfach landete seine Schrift im Papierkorb. Über Chancen und Grenzen von Literaturmission wird auch von den Initiatoren dieser Kampagne offensichtlich nicht nachgedacht. Auf eine gemeindliche und kirchliche Kontextualisierung wird verzichtet. Die Werbeaktion erfolgte ohne jede Rücksprache mit den bestehenden christlichen Kirchen und Gemeinschaften. Evangelistische Großaktionen, wenn sie wirkungsvoll sein sollen, bedürfen jedoch vorauslaufender Konsultativprozesse und einer breiteren Trägerschaft. Im Zusammenhang dieser Aktion stellt sich erneut die Frage, was Mission heute heißt und bedeutet und wie ein glaubwürdiges missionarisches Zeugnis heute aussehen kann. Mission ist ein Kommunikationsgeschehen. Zum christlichen Zeugnis gehört ein Zeuge, der bereit ist, Gesicht zu zeigen und Auskunft zu geben. Zwar haben die Prominenten ihre persönliche Glaubensüberzeugung öffentlich zur Sprache gebracht, die Initiatoren der Ak-

tion halten sich jedoch bedeckt und verzichten darauf.

Das Management der Aktion ist äußerst unprofessionell. Wer Namen und Adresse angibt, um die kostenlose Publikation zu bekommen, hört die Nachricht, dass mit einer Zusendung wegen der großen Nachfrage erst in vier Wochen zu rechnen sei. Andere berichten darüber, dass sie sich schon vor Monaten an eine Postfachadresse in Schorndorf gewandt haben, ohne das Buch bekommen zu haben. Niemand ist jedoch bereit, für die Stiftung DeMoss zu sprechen. Diejenigen, die den Auftrag bekommen haben, das Buch zu verschicken, können über die Stiftung nichts sagen. Selbst die werbenden Sportler wissen kaum, was sich hinter der DeMoss Stiftung verbirgt. Wer anfängt, im amerikanischen Kontext zu recherchieren, wird darauf stoßen, dass die DeMoss Stiftung enge Verbindungen in den Kontext des politisierten konservativen Protestantismus unterhält. 1979 starb Arthur DeMoss, ein erfolgreicher Versicherungsunternehmer, dessen Glaubenszeugnis in dem Buch abgedruckt ist. Er hinterließ ein Millionenvermögen, mit dem zahlreiche Projekte sowohl evangelikaler wie auch christlich-fundamentalistischer Bewegungen unterstützt werden.

Das Informationsverhalten der Initiatoren der Kampagne hat in Deutschland dazu geführt, dass im Vordergrund der Debatte nicht der Inhalt des Buches steht, sondern die Frage, wer hinter dieser Aktion steckt. Dies zu erfahren, darauf hat der Empfänger einer Botschaft ein Recht. Wer für den christlichen Glauben in der Öffentlichkeit wirbt, sollte den Mut haben, sich zu zeigen. Geheimniskrämerei, fehlende Transparenz, Informationsverweigerung entsprechen jedenfalls nicht dem Evangelium, das für die Menschen eine Kraft zum Leben sein will.

Reinhard Hempelmann

Joachim Keden, Düsseldorf / Hansjörg Hemminger, Stuttgart

Neue Formen des esoterischen Christentums: Das Ökumenische Zentrum Neumühle – ein Beispiel

Die Esoterik-Bewegung¹, die im gebildeten Bürgertum Akzeptanz und ihr Klientel findet, wirkt auf vielen Wegen in die Kirchen hinein. Oft sind es nur Methoden zur Problembewältigung wie das japanische Geistheilen Reiki, das Pendeln, die Kinesiologie oder eine Bachblüten-Medikation, deren esoterische bzw. neureligiöse Begründungen ignoriert werden, wenn Christen sie benutzen. Neben dieser Konsumentenhaltung trifft man jedoch in unseren Kirchen ein zwar lockeres und viestaltiges, aber doch deutlich profiliertes, esoterisches Christentum an, das seine gegenwärtige Form der Esoterik-Bewegung verdankt, das sich aber auf den Einfluss der New Age-Bewegung und auf die so genannten Neuen religiösen Bewegungen zurückführen lässt (im letzteren Fall vor allem auf indische und buddhistische Gruppen im Westen). Esoterische Christen eignen sich (anders als bloße Konsumenten) esoterische Vorstellungen programmatisch an und übernehmen Strukturen des esoterischen Markts bzw. verstehen ihn als Milieu, in dem sich ihre Spiritualität verwirklicht. Anders ausgedrückt: Die gegenwärtige Esoterik-Bewegung hat einen christlichen Flügel. Auf dem Esoterik-Markt gibt es christliche Anbieter, wie sie sich bereits in der New Age-Bewegung herausgebildet. Viele der damaligen Inspiratoren und Wortführer sind noch präsent, oder sie haben Nachfolger gefunden. Der österreichische Benediktiner David Steindl-Rast spielte vor zwanzig Jahren als Meditati-

onslehrer zwischen katholischer und Zen-Tradition eine ähnliche Rolle wie heute der Würzburger Benediktiner Pater Willigis Jäger. Steindl-Rast trat zum Beispiel 1988 beim Kongress „Geist und Natur“ in Hannover mit der Legitimation des Zen-Meisters für das New Age-Bewusstsein auf.² Bei den PSI-Tagen 2000 in Basel hatte Willigis Jäger diese Rolle inne.³ Professor Michael von Brück (München, damals Houston) gehörte zu den Vorbereitern des Kongresses in Hannover, heute ist er eng verbunden mit dem Ökumenischen Zentrum Neumühle.⁴ Ein weiteres Beispiel für die Wandlung und die Kontinuität der früheren New Age- und der späteren Esoterik-Bewegung: Das von Karlfried Graf Dürkheim gegründete Zentrum Rütte im Südschwarzwald, das mit seiner initiatischen Therapie eine Verbindung von Christentum und Zen-Praxis schaffen wollte, hatte in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts hohes Ansehen in der evangelischen Pfarrrschaft. Heute ist es unter der Leitung von Gräfin Maria Hippus von den übrigen Anbietern auf dem Esoterik-Markt (zum Beispiel vom nahe gelegenen Johanniter-Hof) kaum mehr zu unterscheiden.⁵ Damit wird das Erbe des Grafen Dürkheim zwar verändert, aber nicht völlig verfälscht. Der Graf hatte im Alter weder ein christliches noch ein buddhistisches, sondern ein esoterisches Welt- und Menschenbild, wenn man auch vermuten kann, dass er dem kommerziellen Esoterik-Betrieb der Rütteschen Gegenwart kri-

tisch gegenüber gestanden hätte. Von daher lässt sich seit den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts eine Linie ziehen von der christlichen Rezeption fernöstlicher Meditationsformen über den christlichen Flügel der New Age-Bewegung bis zu den in der heutigen Esoterik-Bewegung beheimateten (oder mit ihr verbundenen) Vertretern eines individuellen und markt-orientierten, esoterischen Christentums. Frühere Spielarten esoterischen Christentums gaben sich ebenso ihre zeittypischen Organisationsformen, zum Beispiel die auf Rudolf Steiner zurückgehende Christengemeinschaft die Form einer Kirche. Als Beispiel für die ganz anderen, gegenwärtigen Formen wird das „Ökumenische Zentrum für Meditation und Begegnung“ in Mettlach-Tünsdorf/Saar⁶ näher betrachtet werden. Doch zuerst soll das, was unter dem heutigen esoterischen Christentum zu verstehen ist, anhand von vier Merkmalen der Ideenwelt und zwei Textbeispielen bestimmt werden.

Meditation und Ekstase, interreligiöse Ökumene, philosophia perennis

Zum ersten Merkmal: Das neue esoterische Christentum weitet den Begriff der *Ökumene* in extremer Weise aus, nicht nur auf die Weltreligionen, sondern auch auf archaische und indigene Religionsformen (Keltentum, Schamanismus). Aus seiner Sicht sind alle religiösen und sogar magisch-mythischen Wahrheitsansprüche (und ihre praktische Spiritualität) mit derselben Würde begabt, sie haben alle Offenbarungscharakter. Sie dienen der persönlichen spirituellen Entwicklung und letztlich Transformation (Erleuchtung). Welche davon in einem bestimmten biographischen Moment dienlich ist, wird vom eigenen Bewusstsein vorgegeben und ist intuitiv zu erkennen. Christus und die christliche Tradition sind zwar „Weg der

Wahl“ für Christen, können darüber hinaus jedoch keine Priorität beanspruchen. Deshalb treffen in der Begegnung der Religionen und Traditionen keine allgemeinen Wahrheits- und Geltungsansprüche mehr aufeinander. Die Aufgabe und die Mühe des interreligiösen Dialogs löst sich auf und wird zu der Aufgabe, pragmatisch Ideen und Methoden auszutauschen. Ebenso breit ökumenisch werden subkulturelle Traditionen des Westens behandelt, zum Beispiel Astrologie und Spiritismus. Mit seinem extremen Begriff von Ökumene entspricht das esoterische Christentum drei wesentlichen Zügen der gegenwärtigen Kultur: ihrem Individualismus, ihrer Globalität und ihrem Ideen-Pluralismus.

Zum zweiten Merkmal: Das neue esoterische Christentum behauptet die wesentliche, kosmisch begründete *Einheit aller mystischen Erfahrungen*, im weiteren Sinn aller spirituellen Erfahrungen im Zustand eines veränderten Bewusstseins (meditative Versenkung, Trance, Ekstase⁷ usw.). Es geht davon aus, dass diese Einheit besteht, weil es sich um Erfahrungen mit ein und derselben zentralen Wirklichkeit des Seins (des Kosmos, des Absoluten) handelt, wie immer sie methodisch produziert werden. Die (religionswissenschaftlich allerdings falsche) Vorstellung, die Mystik stehe am Anfang aller Religionen und bilde ihren wesentlichen Kern, wird vorausgesetzt. Daraus ergibt sich eine bestimmte, für die Esoterik kennzeichnende Form einer pluralistischen Religionstheorie, die alle Religionen als Wege zu einer mystisch erfahrbaren Mitte betrachtet. Man kann diese letzte Wirklichkeit mit dem durch Aldous Huxley geprägten Begriff einer „*philosophia perennis*“⁸ kennzeichnen. Danach drängt die Erfahrung aller Religionen auf einen Kern ewiger Erkenntnis hin (eben eine unveränderliche, ewige Philosophie),

der die Religionen letztlich überflüssig macht. Die spirituellen Wege beginnen danach zwar weit voneinander, treffen aber auf einem einzigen Gipfel zusammen. Die alternative Religionstheorie, nach der Kern und Gipfel jeder bona fide Religion in ihrem eigenen, nur ihr offenbaren Weg und Ziel liegt, wird abgelehnt. Ebenso abgelehnt wird die (damit verbundene) Vorstellung, dass sich die großen Religionen auch und gerade in ihrem Kern unterscheiden, dass sich ihre verschiedenen Prämissen bis in den intimsten und mystischsten Raum religiöser Erfahrung hinein auswirken. Auch eine anthropologisch relativierende Sicht der Mystik, nach der die Ähnlichkeit aller mystischer Erfahrungen in der gemeinsamen Menschlichkeit der Beteiligten ihren Grund hat, widerspricht letztlich der Vorstellung einer mystisch erschließbaren philosophia perennis und wird daher ignoriert.

Drittes Merkmal: Die esoterische Religionstheorie führt in der Praxis zu einem *verengten Begriff spiritueller Erfahrung*. Man betrachtet die individuelle, meditative bzw. mystische Erfahrung als wichtigstes (manchmal einziges) Kriterium für die Plausibilität von religiösen Vorstellungen und für die Rechtfertigung von religiösen Organisationen und Methoden. Religiöse Ideen erhalten danach ihre Würde als Begründung und Erläuterung von Erfahrungen, die in veränderten Zuständen des Bewusstseins (vor allem meditativ) gemacht werden. Religiöse Organisationen leiten ihren Sinn davon her, dass sie solche Erfahrungen ermöglichen bzw. verwalten. Das gilt auch für die Kirchen, denen Dürre, Verkopfung und Erfahrungsferne zur Last gelegt wird, weil meditative und ekstatische Erlebnisse in ihnen eine geringe Rolle spielen. Damit werden andere religiöse Erfahrungen (zwischenmenschliche, moralische, rationale, dienend hinge-

bende) ausgeblendet oder abgewertet. Selbst die sinnliche und ästhetische Erfahrung wird eher niedrig eingestuft, sofern sie nicht ebenfalls in die Randbereiche der Mystik führt.

Viertes Merkmal: Das neue esoterische Christentum ist auch insofern zeittypisch, als das angebliche *höhere Wissen individuell und eklektisch* benutzt wird. Die Plausibilität des geschlossenen Ideensystems, der absolut verlässlichen und kodifizierten Weltdeutung, tritt gegenüber den älteren Formen esoterischen Christentums zurück. Weniger als in Theosophie, Anthroposophie oder Spiritismus verstehen heute esoterische Christen ihr Wissen als alternative Wissenschaft, die dem materialistischen „wissenschaftlichen Weltbild“ ein erweitertes, spirituelles Weltbild entgegengesetzt. Die Verlässlichkeit ihrer Vorstellungen und Ideen hängt demnach weniger an der Autorität von Gründergestalten wie Rudolf Steiner, deren geistige Größe die Wahrheit ihrer Weltanschauung garantiert. Vielmehr ist die Auswahl plausiblen und nützlichen „Geheimwissens“ eine Sache persönlicher Wahl auf dem Markt von esoterischen Anschauungen und Methoden. Das neue esoterische Christentum gewinnt seine Identität als angeblich funktionierende Technik: als Quelle zuverlässigen Weltfriedens und persönlichen Glücks. Es will das uneingelöste Versprechen der späteren Moderne, durch Liberalität, Humanität und Freizügigkeit lasse sich Frieden und persönliches Glück produzieren, mit esoterischen Mitteln einlösen. Das ältere esoterische Christentum will eher das uneingelöste Versprechen der früheren Moderne esoterisch einlösen, durch Vernunft und Wissenschaft sei absolute Wahrheit und sicherer Fortschritt zu produzieren. Die Methoden der Esoterik-Bewegung werden deshalb auf der Grundlage von scheinbar objektivem (aber eben nicht sys-

tematisiertem und bewiesenem) Wissen bereitgestellt, das aus nahezu allen verfügbaren „spirituellen“ Quellen stammt: Astrologie und Tarot, Handlesen und I Ging, Zahlenmystik und Wahrsagerei, Rutengehen und Pendeln, Channeling und UFOismus, Geistheilen und schamanistische Rituale, weiße Magie und Rückführungen in frühere Leben. Diesem Wissen und den von ihm abgeleiteten Handlungstechniken gegenüber gibt es weder Erkenntniskritik noch praktische Verfahrensregeln zum Schutz der Beteiligten. Es kann sie nicht geben, da normative Kriterien sowohl zur Prüfung von Wahrheitsfragen als auch zur Prüfung von Risikofragen programmatisch ausgeschlossen werden.

Die von Kurt Hutten bereits 1966 scharfsinnig formulierte Deutung der neuzeitlichen Esoterik als ein „binnensäkularistischer Protest gegen eine allzu große Platttheit des säkularistischen Weltbilds“⁹ traf auf die zeitgenössischen Formen (Spiritismus, Theosophie, Anthroposophie, Lorber-Bewegung, Rosenkruzertum usw.) präzise zu, nicht in gleichem Maß jedoch auf die gegenwärtige Esoterik-Bewegung. Die Plausibilität des „säkularistischen Weltbilds“ hat sich weithin aufgelöst, so dass von esoterischer Seite keine Notwendigkeit mehr besteht, dagegen zu protestieren. Man könnte jedoch im Sinn Hutten immer noch von einem „binnensäkularistischen Protest“ gegen hochsäkulare Lebensformen sprechen, vielleicht sogar von einem technikförmigen Protest gegen einen von Technik und Ökonomie beherrschten Alltag. Die Grenzen zwischen Esoterik und Religion, zwischen Glaube und Aberglaube, zwischen Methode und Magie, sind durch die Abwertung des „wissenschaftlichen Weltbilds“, durch die Individualisierung der religiösen Erfahrung und die Globalisierung der religiösen An-

gebote fließend geworden. Dadurch liegt der Schritt nahe, persönliche spirituelle – und sogar magische – Erfahrungen unmittelbar als Erfahrungen mit einer absoluten kosmischen Realität zu deuten, nicht mehr als Erfahrungen in einer durch eine religiöse Tradition (oder die menschliche Natur) vorgegebenen Dimension von Geist und Sinnen. In der Praxis ist diese Deutung persönlicher Erfahrung bei Christen vielleicht der entscheidende Schritt hin zu einem esoterischen Christentum. Dass damit auch eine Veränderung der biblischen Gottesvorstellung verbunden ist, wird selten bewusst reflektiert. Vielmehr hat die persönliche Erfahrung im Rahmen der esoterischen Deutungen eine solche Plausibilität, dass andere Sichtweisen nicht mehr in den Blick kommen. Daher lehnen viele den Begriff des esoterischen Christentums auch ab, weil sie aus ihrer Sicht das Christentum in seiner einzigen zukunftsfähigen Form vertreten. Jenseits davon gibt es für sie nur die Alternative des christlichen Fundamentalismus, der tendenziell gleichzusetzen ist mit religiöser Gewalt und Inhumanität. Wenn es nicht ein versteckter Fundamentalismus ist, den man als Grund für die kritische Distanz der Kirchen zur Esoterik betrachtet, so doch immerhin Traditionalismus, amtskirchlicher Starrsinn und die Abwehr unliebsamer spiritueller Konkurrenz. Der folgende Auszug aus einem persönlichen Brief¹⁰ beschreibt eindrücklich die konkrete Utopie esoterischen Christentums:

„Es wäre doch so einfach: Lassen wir das Thomas-Evangelium ‚auf den Altar springen‘, lassen wir Jesus die frohe Botschaft in neuer Glaubwürdigkeit als (nicht gestorben) Essener Bodhisatva verkünden, lassen wir es einfach offen, ob der Mensch als Gottes Ebenbild ein gott-gleiches oder nur gott-ähnliches Individuum ist, unterstützen und leiten wir Meditation in und

außerhalb des Gottesdienstes ... begrüßen wir laut und hörbar für die Öffentlichkeit das aktuelle Wirken Gottes in den Avataren unserer Zeit (Mutter Mera, Sai Baba ...), auch wenn sie nicht Theologie studiert haben, und auch wenn sie mit ‚Taschenspielertricks‘ arbeiten so wie Jesus es tat mit Wein, Fischen, Brot, Lazarus u. a., beziehen wir diese lebendige Christus- und Gottesenergien mit ein in unsere Gebete und Meditationen, und schicken wir unsere Pfarrer und Religionslehrer zur seelischen Aufrüstung zu den Avataren ... auf dass sie glaubwürdig und mit lebendiger Überzeugung predigen und lehren können (z. B. moderne Ethik, wie sie Sai Baba so einfach und überzeugend in seinen Büchern lehrt).

Genug davon, ich träume. Aber ganz offensichtlich offenbaren sich Gott und seine hohen bis niederen Geister und Energien in allen Kulturen und zu allen Zeiten, nicht nur einmal und an einem Ort, und gerade heute wird dies zunehmend lebendiger und interessanter. Eine wahrhaft ‚offene und lebendige‘ Kirche könnte Integrator, Vermittler und Verstärker sein.“

Auf einer anderen Ebene theologischen Nachdenkens finden sich ähnliche Vorstellungen in einem etwas älteren Brief wieder:

„Die letzten zwei Jahrzehnte brachten einen tiefgreifenden Wandel meines religiösen Erlebens. Es reihten sich verschiedene Erfahrungen aneinander, die mich zu der tiefen Erkenntnis führten, dass es eine qualitativ andere, viel tiefere, innigere und ganz selbstverständliche Verbundenheit gibt zu dem was wir in unserer abendländischen Kultur seit einigen Jahrtausenden Gott nennen, als das Lehrgebäude der Kirche uns vermittelt. Ja, dass wir alle in unserem innersten Wesen eins sind mit Gott. Es gibt eine höhere (oder tiefere) Wirklich-

keit, und die ist nicht außerhalb von uns, nicht dort oben im Himmel und steht uns auch nicht als ferner, fremder Gott und Christus gegenüber, sondern sie ist erfahrbar als unser tiefstes Selbst und kann uns helfen, unser Menschsein zu leben, Leid zu lindern und unserem Leben einen tieferen inneren Halt zu geben. Es ist meine tiefste Überzeugung, dass wir alle ‚Erfahrene‘ in diesem Sinn werden können, Christusse...

Da ist es nicht einmal mehr nötig, an den biblischen Texten und ehernen Glaubens-Dogmen festzuhalten ... so ist z. B. die Auferstehung nach meiner tiefsten Überzeugung eine Erfahrung der Jünger, dass dieses Leben nicht alles ist, sondern dass unser tiefstes Wesen göttlich ist und nicht sterben kann. Und unser menschliches Ich jedoch, unsere personal-rationale Bewusstseinsstruktur und unser Körper muss und wird sterben. Und so ist natürlich auch dieser Mensch Jesus gestorben und sein Leib verwest. Aber das Leben stirbt nie, es entsteht immer wieder in neuer Form. Das ist es, was hochentwickelte Menschen wie dieser Jesus erfahren und was wir alle erfahren können, wenn wir in uns gehen, denn wir alle sind Gottes Kinder.“¹¹

Die beiden Brief-Auszüge entstanden aus dem existentiellen Vollzug eines esoterischen Christentums heraus und begeben sich nicht in die Distanz theologischer Reflexion. Selbstverständlich gibt es ähnliche Positionen auch in theologischen Fachartikeln nachzulesen.¹²

Das ökumenische Zentrum Neumühle

„Schicken wir unsere Pfarrer und Religionslehrer zur seelischen Aufrüstung zu den Avataren ...“ Spirituelle Fülle und geistliches Leben finden sich aus der Sicht esoterischen Christentums nicht in unseren kirchlichen Gottesdiensten, Bibel-

abenden und Besuchsdiensten, sondern auf dem Esoterik-Markt und bei den Neuen religiösen Bewegungen. Nicht wenige sehen im Ökumenischen Zentrum Neumühle einen der Orte, wo sich dieser Traum verwirklicht. Träger dieses Zentrums ist der gemeinnützige Verein *Exercitium Humanum e.V.*, der seit 1975 seinen Sitz in Tholey-Saar hatte. 1981 erwarb er die Neumühle und baute mit „Hilfe vieler Freunde und Förderer“ die Einrichtung „schrittweise zu einem internationalen und interreligiösen Zentrum“ aus. 1992 wurde der *Verein Junges Leben e.V.* gegründet, um „verstärkt Seminare für Kinder, Jugendliche und Familien“ unter dem Titel *Neusehland* anzubieten (Programm 2001/1, 6). Die Gründer, der ehemalige katholische Priester Dr. theol. Willi Massa und seine Frau Eleonore Gottfried-Massa, konzipierten und leiteten die Arbeit von 1975 bis 1983 in Tholey und später in der Neumühle. Willi Massa verstarb nach längerer Krankheit am 25. 2. 2001. Zu seinem Werdegang gehörte nach eigener Darstellung, dass er „seit 1947 intensive Einübung christlicher Meditation, Zen-Praxis bei Pater Enomiya Lassalle (SJ), Karlfried Graf Dürkheim und japanischen Meistern“ erlebte (Programm 2001/1, 7). Sein Interesse galt dem spirituellen Leben, der Mystik und dem Dialog der Religionen. Aus anderen Quellen¹³ wäre zu ergänzen, dass er Steyler Missionar war, „sich einige Zeit nach der Übernahme des Meditationszentrums laisieren (ließ) und heiratete. Ende 1983 erklärte er seinen Austritt aus der (kath.) Kirche und trat in die Katholisch-Orthodoxe Kirche des Westens in Frankreich ein“. Dr. Massa erhielt dort eine Priesterweihe und seit dieser Zeit gab es in Neumühle wieder „eine regelmäßige Messfeier, bei der alle Getauften zur Kommunion zugelassen und eingeladen sind“. Die Katholisch-Orthodoxe Kirche des Westens ist von der Katholischen Kirche nicht

kanonisiert, so dass die von „Dr. Massa gefeierte Liturgie keine katholische Messfeier“ darstellt.¹⁴ Nach Auskunft des Weltanschauungsbeauftragten des Erzbistums Trier hat sich Pater Lassalle angeblich von Willi Massa losgesagt und dessen Praxis nicht mehr als legitime Fortsetzung seiner eigenen Arbeit angesehen. Frau Gottfried-Massa benennt als Qualifikation eine Ausbildung als Sozialpädagogin. Ihr Fachbereich im Programm der Neumühle sei „Eutonie für Kinder und Erwachsene, spirituelle Leibarbeit, Umsetzen kontemplativer Erfahrungen ins Leben“ (Programm 2001/1, 7).

Das Programm der Neumühle

Die Neumühle war in typischer Weise bereits mit der New Age-Bewegung verbunden. Dem Programm von 1987 (1) war ein Gedicht von Eileen Caddy vorangestellt, der Mitbegründerin der Findhorn-Gemeinschaft, einer New Age-Kommune im Norden Schottlands. Im selben Programmheft wird unter der Überschrift „Wer sind wir?“ angegeben: „Die Erschließung des kontemplativen Bewusstseins, das Erfahren der Einheit aller Wesen in einem göttlichen Daseinsgrund, ist für uns die reale Voraussetzung für eine gemeinsame Zukunft in Frieden und Freiheit“ (32). Und im Programm 1992/2 heißt es: „Die Neumühle dient dem kommenden neuen Bewußtsein ...“ (5). Wie es bei allen New Age-Zentren üblich war, wird die Neumühle als ein alter „Kraftplatz“ betrachtet: „Früher gab es hier ein großes keltisches Heiligtum, dann eine christliche Einsiedelei, bewohnt von irischen Mönchen“ (Prospekt Neumühle). Dem zuständigen Amt für Bodendenkmäler ist derartige allerdings nicht bekannt. Doch abgesehen davon – wie sieht der esoterische christliche Weg für die Klienten der Neumühle praktisch aus? Das Zentrum stellt sich selbst –

einigermaßen überraschend – als „das erste christliche Meditationszentrum auf deutschem Boden“ vor (z. B. Programm 2001/1, 6). Zu seinem „integralen Übungsweg“ gehört neben „Kontemplation aus christlicher Tradition“ auch Zen und Yoga: „Zen und Yoga öffnen uns zum absoluten Grund aller Wirklichkeit und helfen uns, die verlorenen Dimensionen des Geistes zu erschließen“. Außerdem umfasst dieser Übungsweg Leibarbeit. Sie beseitigt „Erlebnisblockaden und stimmt den Leib als Instrument des Geistes“. Dafür werden weltanschaulich unterschiedlich geprägte Methoden angeboten: Eutonie, Feldenkrais, Kum Nye, Shiatsu, Qi-Gong, Reiki und Tanz. Auch therapeutische Verfahren, die den Boden für „transpersonale Erfahrungen“ bereiten (alle Zitate a.a.O., 6), werden in diesen Übungsweg eingebunden: Maltherapie, Beziehungstraining, Heilmethoden, Musik und Kreativität. Ferner zählt zum Übungsweg die tägliche Stunde der Mithilfe in Haus und Garten, die „die Aufmerksamkeit im Tun“ und die „Verantwortung des Einzelnen“ wecken soll.

Insgesamt lassen sich die Angebote in vier Bereiche gliedern:

- aus der christlichen Tradition, z.B. Messfeiern, Gebetsabende, Meditationen zum Herzensgebet;
- aus der fernöstlichen (buddhistischen, hinduistischen und chinesisch-japanischen) Tradition, z. B. Yoga, Zen, Vipassana, Reiki, Shiatsu, Qi-gong, Kum Nye;
- körpertherapeutische Methoden, z. B. Feldenkrais, Bewusstseinstaining in der Polarisationsmethode, Bioenergetik, Rebirthing, Aqua Wellness und Klangmassage;
- esoterische und spiritualistische westliche Tradition, z. B. Bäume helfen heilen, Kurs in Wundern, Wunderkraft Mantra, spirituelle Massage.

Kulturell unterschiedlich geprägte Methoden werden, wie auf dem Esoterik-Markt üblich, in freizügiger Weise miteinander verbunden, zum Beispiel das Herzensgebet mit eutonischer Körper- und Traumarbeit (a.a.O., 21), Meister Eckhart mit dem „Meister“ in uns“, christliche Kontemplation mit Zen und Eutonieübungen (a.a.O., 23).

Es handelt sich nicht um eine Begegnung zwischen buddhistischer und christlicher Tradition, auch nicht zum Beispiel zwischen wissenschaftlicher Psychotherapie und Spiritualismus. Es handelt sich um ein Verwerten dieser Traditionen, wobei die Regeln von der Esoterik-Bewegung vorgegeben sind. Deren Markterfordernisse lassen weder die persönliche Identifizierung mit einer religiösen oder weltanschaulichen Tradition noch eine kritische Unterscheidung zwischen ihnen zu. Zum Beispiel findet sich unter der Überschrift „Zen-Sesshin“ ein Kurs mit dem Untertitel „Jesus der Zen-Lehrer“: „Alle traditionellen Glaubenssätze, Doktrinen und Bilder über Jesus und alle Vermutungen über ihn muß man fallenlassen, um die Lehren des Jesus von Nazareth neu zu verstehen“ (a.a.O., 32). Im Abschnitt „Wege zum Heilwerden“ findet sich ein Angebot „Spirituelle Massage“. Bei einer Schülerin von Luiz Gaparetto, einem bekannten spiritistischen Trancemedium, sollen die Teilnehmer/innen lernen, „kosmische Energie ... durch ihre Hände fließen zu lassen“. Es wird von der Kursleiterin behauptet, „ihre Technik der geistigmentalen Präsenz und der gleichzeitigen ‚Erdung‘ der spirituellen Energien, die sie (die Kursleiterin) empfängt, können in allen Lebensbereichen von Nutzen sein“. Im Ausschreibungstext wird auf das bereits seit den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts bestehende Zentrum in „Esalen“ hingewiesen, von dem die meisten so genannten New Age-Therapien ausgingen (alle Zitate: a.a.O., 71). In-

sofern gliedert sich die Neumühle mit ihrem Programm bruchlos in das Markt-Angebot esoterischer Lebenshilfe ein. Allerdings zeichnet es das Zentrum aus, dass es sich auch den Kirchen als Dienstleister anbietet. So wurde eine „Weiterbildung als Meditationsbegleiter“ für kirchliche Mitarbeiterinnen und Pfarrer ausgeschrieben. Einige evangelische Pfarrer wirken im Programm mit (Programm 2001/1, 21). In einem Fall zelebrierte ein evangelischer Gemeindepfarrer „im weißen Priestergewand“ bei der sonntäglichen Messfeier der Katholisch-Orthodoxen Kirche des Westens, und zwar in Anwesenheit von Jugendlichen aus seiner Kirchengemeinde. Weiterhin fanden im Zentrum Konfirmandenfreizeiten statt. In diesem Zusammenhang wurde von Zen-Meditation, „Tanz um Altäre“ (vermutlich sakrale Tänze) und esoterischen Übungen wie „Energiearbeit“ und Edelsteintherapie berichtet. Die Zahl der Kursteilnehmer sank allerdings in letzter Zeit erheblich. Laut Programm 1999/1 besuchten 3500 Menschen jährlich das Zentrum, laut Programm 2001/1 lediglich noch 2500). Daher ist damit zu rechnen, dass evangelische Christen und evangelische Gemeinden auch künftig als Kunden umworben werden.

Esoterik als vorweggenommenes Dialogergebnis

Aufgrund des Programms kann, entgegen der Selbstwahrnehmung der Verantwortlichen, von einem christlichen Meditationszentrum im landläufigen Sinn kaum die Rede sein. Vielmehr hat die Neumühle die Merkmale eines esoterischen Zentrums, allerdings mit mehr christlich geprägten Programmpunkten als üblich. Es sind eher die christlich-esoterischen Deutungen der Methoden (und der durch sie vermittelten Erlebnisse) als diese selbst, die das Zentrum von einem nichtchristlichen wie dem

Uta-Zentrum Köln oder dem Johanniter-Hof unterscheiden. Daher wird sich der praktische Umgang mit seinen Angeboten auch kaum von dem unterscheiden können, was in Bezug auf die Esoterik-Bewegung gilt. Allerdings ist es gerade die Frage, was für Kirchen und Christen dabei gelten soll. Bevor wir dazu kommen, sind einige Anmerkungen zur Praxis des interreligiösen Dialogs angezeigt.

Im Programm-Vorwort der Neumühle wird darauf hingewiesen, dass man den Dialog zwischen den Religionen und Weltanschauungen fördern will und als Vision „die große Ökumene, die Einheit in Verschiedenheit“ vertritt (Programm 2001/1, 6). Doch die Praxis lässt keine Arbeit an den verbindenden und trennenden Elementen und daher keine Dialogstruktur erkennen. Es sind zum Beispiel keine Diskussionsveranstaltungen vorgesehen, in denen um das gegenseitige Verstehen gerungen würde. In einem Werbeprospekt wird zwar festgestellt „... im Üben verschiedener Meditationspraktiken eröffnet sich der große Reichtum des Christentums, des Buddhismus, des Hinduismus, des Islam und des Judentums“. Dass sich in der Begegnung auch Geltungs- und Wahrheitsfragen stellen, bleibt jedoch ausgeklammert, obwohl – wie Herrmann Brandt zutreffend bemerkt – dort, wo es „vermutlich keinen Konsens geben wird, ... gerade das Herz der Religionen schlägt“.¹⁵ Eines von vielen Beispielen dafür ist die Reinkarnationslehre, die im Hinduismus und Buddhismus eine zentrale Rolle in der Daseinsanalyse spielt, in der biblischen Tradition jedoch nicht. Wie soll ein Dialog ohne eine Klärung in diesem Punkt ablaufen? Die Religionstheorie einer „philosophia perennis“ betrachtet das Verhältnis zwischen den Religionen jedoch nicht als Kommunikationsgeschehen, sondern als statisch vorgegeben, so dass Klärung in der Begegnung, Unterscheidung, Konversion

und Mission nicht ins Bild passen. Brandt schreibt weiter: „Die lebendigen Prozesse, die wechsellvollen Bewegungen der Religionsgeschichte, die interreligiösen Konflikte, auch die Änderungen, die ein interreligiöser Dialog bei den Beteiligten auslösen kann – mit einem Wort: die Dynamik lebender Religionen –, (werden) ausgeblendet.“ Daraus folgert er: „Wer als Christ diese Erfahrung ausklammert, fördert nicht etwa den Dialog mit den Religionen, sondern kann ihn gar nicht führen“.¹⁶

Wenn es für seine These eines Beweises bedürfte, würde das Programm der Neumühle ihn antreten. Denn in der Neumühle wird der interreligiöse Dialog nicht geführt, sondern man meint über ihn hinaus zu sein. Die Grundideen der Esoterik-Bewegung werden als die Synthese aller religiösen Traditionen nicht nur erlebt, sondern gedacht.

Dafür gibt es zahlreiche Beispiele: Das Gottesbild ist im Vergleich zur biblischen Tradition ins Unpersönliche und Ungeschichtliche verschoben. Gott ist „göttliche Quelle“ (Programm 2001/1, 53), „kosmische Energie(n)“ (a.a. O., 71), „Die Essenz. Leere. Das Sein“ (a.a.O., 56), „reines Sein“ (a.a.O., 55), „Tempel des Einen“ (a.a.O., 59), die „tiefere(n) Quelle(n) unseres Menschseins“ (a.a.O., 80) usw. Monistische Gottesbilder dominieren, dagegen fehlen persönliche Gottesbilder und das Bild des fernen, dunklen Gottes jenseits menschlichen Begreifens fast gänzlich: „... von der Mitte, dem geheimnisvollen geistigen Kraftzentrum, strahlt das Göttliche aus und schwingt zur Mitte zurück“ (a.a.O., 58), „jeder Mensch trägt die bewegende, göttliche Kraftquelle in sich“ (a.a.O., 72). Durch diesen Monismus lösen sich auch die Grundzüge des biblischen Schöpfungsglaubens in einem für die Esoterik typischen Spiritualismus auf. Das Bewusstsein des Menschen stellt sich

demnach als der Materie übergeordnet und vielleicht als einzige Realität dar, es ist Fragment des Göttlichen im Menschen. Das Bewusstsein ist deshalb auch Ursache des persönlichen Ergehens, sowohl im gegenwärtigen Leben als auch auf dem Entwicklungsweg zum Heil.

Magisches Denken und esoterisches Gottesbild

Im Programm finden sich immer wieder in einem losen Sinn „karmische“ Vorstellungen, die zu magischen Machbarkeitserwartungen führen: „die Ursache einer Erkrankung liegt immer an unserem eigenen Inneren“ (a.a.O., 61), „tiefgründige Wirkung auf die Gesundheit auf allen Ebenen“ (a.a.O., 71), „Entdeckung der ungelebten, unbekanntem Hälfte meines Wesens“ (a.a.O., 72), „neue Wege, ... in diese Heilenergie hinein zu gehen“, ... „das Erreichen von persönlichem Wohlstand und Fülle“ (a.a.O., 73). Letzteres Beispiel zeigt, dass das esoterische Christentum der Neumühle der Anfälligkeit für magisches Denken nur unzureichend widersteht. Schließlich gilt es auch, „die Freude an der ganz gewöhnlichen Magie zu entdecken“ (a.a.O., 32), und „durch den richtigen Einsatz von Mantras entwickeln sich ungeahnte Fähigkeiten(,) und Heilkräfte ... schaffen eine dauerhafte Verbindung zur göttlichen Quelle“ (a.a.O., 53). Man kann in der Neumühle „das reine Sein erfahren – alles ist möglich“ (a.a.O., 55), man kann „Kontakte zu dem engelhaften heilenden Spiritus aufnehmen, über Entfernungen zu heilen“ (a.a.O., 73).

Solche Versuche, sich durch methodische Mittel und magische Systeme des Jenseitigen und Göttlichen zu vergewissern, bilden jedoch nur die Oberfläche eines tiefer reichenden Unterschieds zwischen dem esoterischen Denken der Neumühle und der biblischen Tradition. Es handelt sich

um eine andere Sicht der Gottesbeziehung des Menschen, und damit um eine grundsätzlich andere Bewertung religiöser Erfahrungen und Wahrheitsansprüche. Wenn Gott auch (nicht nur) als der ferne, unerforschliche, dunkle Gott der Bibel gedacht wird, dessen Wege nicht unsere Wege sind, und dessen Gedanken höher sind als unsere Gedanken, dann wird jede menschengemachte Erfahrung – und sei sie noch so bewegend – in ihrem Anspruch als Gotteserkenntnis relativiert. Letztlich gilt das sogar für den Anspruch menschlicher Erfahrung als Welt- und Selbsterkenntnis. Denn wenn wir die Welt und uns selbst als Gottes Schöpfung verstehen, ist die Welt und sind wir selbst Gedanken Gottes und damit „höher als unsere Gedanken“. Der allen anderen Unterscheidungen vorausgehende Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf wird – anders als im Monismus – durch keine religiöse Erfahrung und durch keine spirituelle Entwicklung überbrückt. Die Verschiedenheit, Fülle und Tiefe menschlicher Erfahrungen wird dadurch nicht abgewertet. Sie führt vielmehr zu dem mit dem Schöpfungsglauben kompatiblen Schluss, dass der Mensch sich tatsächlich in Erfahrungsdimensionen bewegt, die wir nicht alle rational zu entschlüsseln imstande sind. Wir verstehen uns selbst und die verborgenen Dimensionen von Natur und Kosmos nicht hinreichend, um unsere Erfahrungen nach fragwürdigen Kategorien wie „natürlich“, „übernatürlich“, „spirituell“, „religiös“ usw. zu ordnen. Eben weil wir nicht einmal uns selbst verstehen, sondern dies unserem Schöpfer überlassen müssen, ist es mehr als fragwürdig, mit Hilfe unserer Erfahrungen Gott und den Kosmos in Gänze verstehen zu wollen. Die Bruchstückhaftigkeit und Vorläufigkeit aller menschlicher Erkenntnis (und die mystische ist nicht ausgenommen) folgt aus der Größe und Unerforschlichkeit

Gottes und aus unserer Geschöpflichkeit. Die Unmittelbarkeit, mit der esoterische Christen meinen, sich überall und immer authentischer Gottesoffenbarungen versichern zu können, wäre dem Schöpfergott der Bibel gegenüber nichts als Anmaßung.

So meinen es diese Christen jedoch nicht. Vielmehr hatten sie in aller Regel das für den modernen Menschen (nicht nur für Esoteriker) anstößige biblische Gottesbild bereits im Vorfeld aufgegeben, so dass Raum war für ihre Erfahrungs-Spiritualität. Wie der zweite Briefauszug dokumentiert, macht dann auch die Inkarnation Christi keinen Sinn mehr, denn das Göttliche ist von vornherein in der Welt – und besonders im Inneren des Menschen – präsent. Christus, das „eine Wort Gottes“, wird zu einem Wort unter vielen, und damit für den suchenden Menschen frei verfügbar. Diese Abkehr von der biblischen Gotteserfahrung führt also (wenn man sich nicht mit der Säkularität des Lebens abfinden will) mit einer gewissen Notwendigkeit zur Sakralisierung menschlicher Erfahrung, wie wir sie im neuen esoterischen Christentum vorfinden.

Die Schwierigkeit zu unterscheiden

Von daher stehen Kirchen und Gemeinden dem esoterischen Christentum gegenüber nicht nur vor der Notwendigkeit, ihren Glauben unterscheidend deutlich zu machen, sondern auch vor dem Problem, dass von Seiten esoterischer Christen das Ringen um Unterscheidung als intolerant, unreif und sogar als Gewaltakt verstanden wird. In aller Regel sind sie nicht bereit, ihre extreme Vorstellung von interreligiöser Ökumene als einen (dort durchaus stimmigen) Teil ihrer Gedankenwelt wahrzunehmen, der jedoch nur auf der Grundlage ihrer eigenen Prämissen Sinn macht. Sie gestehen andersdenkenden Christen

keine anderen Prämissen zu, eben weil sie die Relativität menschlicher Erkenntnis, und damit den Entscheidungscharakter rationalen Denkens, nicht nachvollziehen können. Die Folge ist, dass „esoterische Christen“ den andersdenkenden Dialogpartnern ihr Anderssein oft nicht als stimmige Position zugestehen, sondern sie als spirituelle Unreife, moralisches Defizit usw. diffamieren. Ihre Sichtweise der spirituellen Wirklichkeit hat eine so unmittelbare Evidenz, dass sie nicht mehr als Gedachtes, also als (auch potentiell anders zu denkendes) geistiges Produkt wahrgenommen wird. Darin erweist sich wiederum der gnostische Grundzug der Esoterik, der tendenziell Wissen verabsolutiert und Gott denkbar, also dem hoch genug gestiegenen menschlichen Geist verfügbar, macht. Gelassene Distanz zum eigenen Denken, spielerischer Umgang mit Wissen, ist dagegen eine Folge des Bezugs zu dem unerforschlichen Gott der Bibel, der „in einem Licht wohnt, wo niemand hin kann“. Das Wissen um das nicht mehr Denkbare macht uns als Christen frei, das Denkbare zu denken – so entstand im übrigen die moderne Wissenschaft, die sich in einem gnostischen Erkenntnismodell nicht hätte entfalten können.

Ungeachtet dieser Schwierigkeit des Dialogs mit esoterischen Christen, und ungeachtet moderner Abwehrreaktionen, leben christliche Gemeinden und einzelne Christen (letztlich unsere ganze Kultur) von der Gottesbeziehung, wie sie in der biblischen Tradition entfaltet wird. Sie hat – in der Unterscheidung zur Esoterik formuliert – folgende Grundzüge:¹⁷

Erstens sind Heil und religiöse Gewissheit nicht verfügbar, weder durch spirituelle Entwicklung, noch durch Bewusstseinsweiterung noch andere Techniken. Für Christen begründet die Zuwendung Gottes den Glauben. Zweitens gehört zum Herzstück christlichen Glaubens, dass Gott als

Schöpfer Himmels und der Erde auch unser Erlöser ist. „Es ist der von Mensch, Natur und Kosmos unterschiedene und doch als Schöpfer und Erlöser in Mensch, Natur und Kosmos anwesende Gott“.¹⁸ Im Gegensatz zu einem apersonalen Absoluten mit kosmischem Bewusstsein als göttlichem Daseinsgrund stellt der christliche Glaube das Personsein Gottes heraus. „Denn erst das Personsein Gottes macht die Unverfügbarkeit Gottes aus“.¹⁹ Daher ist drittens der Mensch ein auf Gott angewiesenes Wesen, dessen größte Vollkommenheit seine Unvollkommenheit ist, nämlich Gottes zu bedürfen. Darin liegt unsere christliche Freiheit begründet, uns nicht selbst zum Göttlichen hin entwickeln zu müssen. Nichts hat unsere Spaß-, Erlebnis und Leistungsgesellschaft nötiger als überzeugende Vorbilder für diese Freiheit.

Die christlichen Kirchen verdunkeln ihr Anliegen und verlieren ihre Erkennbarkeit, wenn sie sich auf die Positionen esoterischer Christentum einlassen. Daher kann das Fazit nur lauten: Auf die esoterisch bewegten Menschen einlassen – ja. Zukunftsfähigkeit durch den Einstieg in die Esoterik-Bewegung erkaufen zu wollen – nein. Kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Freizeiten für Kinder, Konfirmanden und Jugendliche in der Neumühle durchführen, oder die dort Gottesdienste nach einem fremdartigen orthodoxen Ritus zelebrieren, verlassen den Rahmen ihres kirchlichen Auftrags. Das hat nicht nur zentrale theologische, sondern auch praktische Gründe: Weder sie selbst noch die Gemeinden können Verantwortung für esoterisch-psychologische Einwirkungsmethoden übernehmen, wie sie im Programm der Neumühle vorkommen. In den Programmteilen, die auf Sinnstiftung, Körperwahrnehmung, Selbsterfahrung und Kreativität ausgerichtet sind, gerät die vom Veranstalter beabsichtigte „Einheit in Ver-

schiedenheit“ zu einem Konglomerat von fernöstlichem Denken, esoterischen Transformationsvorstellungen und spirituellen Therapien. Wie soll ein solches Angebot von Kindern, Jugendlichen und ihren An-

gehörigen kritisch und konstruktiv verarbeitet werden? Wie soll es zu dem Glauben an den unerforschlichen, ewigen Gott hinführen, der uns in Christus nahe kommt, von dem wir alle leben?

Anmerkungen

- ¹ Zur Charakterisierung der Esoterik-Bewegung s. Hans-Jürgen Ruppert, *Suche nach Erkenntnis und Erleuchtung – moderne esoterische Religiosität*, in: *Panorama der neuen Religiosität. Sinnsuche und Heilsversprechen zu Beginn des 21. Jahrhunderts*, hg. von R. Hempelmann u.a. im Auftr. der EZW, Gütersloh 2001, 210 ff, und Hansjörg Hemminger, *Anspruch und Wirklichkeit esoterischer Lebenshilfe*, in: Michael Utsch (Hg.), *Wenn die Seele Sinn sucht*, Neukirchen-Vluyn 2000, S. 51–69.
- ² Reinhart Hummel, *Transparenz der Wirklichkeit – Erster Europäischer Transpersonaler Kongreß*, in: MD der EZW 11/1984, 324–329; Hans-Jürgen Ruppert, *Internationale New Age-Tage 1984 in Zürich*, in: MD der EZW 1/1985, 19–22; Hansjörg Hemminger, Friederike Valentin, *Zeitwende oder Glaubenswende? Der Kongreß „Geist und Natur“ vom 21. bis 27. Mai 1988 in Hannover*, in: MD der EZW 7/1988, 203–210.
- ³ Siehe zur grundsätzlichen Einschätzung der Verbindung von christlicher Meditation und Zen Manfred Meitzner, Rüdiger Hauth, *Zen, Zen-Buddhismus und christlicher Glaube*, in: *Flugblatt Arbeitskreis Religiöse Gemeinschaften der VELKD* (Hg.).
- ⁴ Michael von Brück sagt von sich selbst, dass er „... seit vielen Jahren in der Neumühle ein- und ausgehe“. (Traueransprache anlässlich der Beerdigung von Dr. Willi Massa am 3. März 2001, publiziert vom Ökumenischen Zentrum Neumühle, o.J., 3).
- ⁵ Michael Utsch, *50 Jahre Rütte – Ausprägungen initiatischer Therapie*, in: MD der EZW 9/2001, 294–298.
- ⁶ Neben der in Fußnoten zitierten, allgemein zugänglichen Literatur liegen Programme mit Einladungen aus verschiedenen Jahren sowie allgemeine Informationen zur Neumühle und Kurzberichte von Besuchern aus jüngster Zeit vor. Die Programme etc. werden jeweils im Text zitiert (Programme der Neumühle 1987, 1999/1, 2001/1, und der Prospekt: Neumühle Ökumenisches Zentrum für Meditation und Begegnung – Ein Ort der Stille und Besinnung für jeden Tag).
- ⁷ Zur näheren Bestimmung s. die Fachartikel in: Hansjörg Hemminger (Hg.), *Ekstase, Trance und die Gaben des Geistes*, Wuppertal 1999.
- ⁸ Siehe Michael Horowitz, Cynthia Palmer (ed.), *Aldous Huxley – Moksha – Writings on Psychedelics and the Visionary Experience (1931–1963)*, New York 1977, und Aldous Huxley, *The Perennial Philosophy* (anthology), 1946.
- ⁹ Kurt Hutten, *Der unbehauste Mensch auf der Suche nach Geborgenheit XXII*, in: MD der EZW 1966, 98.
- ¹⁰ Schreiben an Hansjörg Hemminger 2001.
- ¹¹ Aus einem Austrittsbrief an ein evangelisches Pfarramt; der Autor beruft sich auf Erfahrungen in der Zen-Meditation nach Willigis Jäger.
- ¹² Zum Beispiel Michael von Brück, *Religionen – Sekten – Psychokulte? Zum Religionsbegriff in der Pluralistischen Gesellschaft*, Vortrag Arnoldsheim 10. 11. 1996, in: *Zeitschrift für Religionskultur* 1999, 5–29 (hg. vom Weltanschauungsbeauftragten der Ev. Kirche in Hessen und Nassau, Fritz Huth).
- ¹³ *Kirchliches Amtsblatt Trier*, Nr. 6/15. März 1985.
- ¹⁴ A.a.O.
- ¹⁵ Hermann Brandt, *Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben*, in: MD der EZW 8/2000, 257 ff.
- ¹⁶ A.a.O., 263 und 268.
- ¹⁷ Teilweise formuliert nach Gottfried Küenzlen, *Die New Age-Botschaft im Gegenüber zum Gottes- und Menschenbild des Christentums*, EZW-Information Nr.124, Stuttgart 1994.
- ¹⁸ A.a.O., 22 f.
- ¹⁹ A.a.O., 23.

Werner Thiede, Erlangen

Olympiade im Mormonen-Zentrum

Der größte Korruptionsskandal in der olympischen Geschichte hat es nicht mehr verhindern können: In Salt Lake City, dem Weltzentrum der größten Mormonen-Kirche namens „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ (kurz: HLT), wird vom 9. bis 24. Februar 2002 die erste Winter-Olympiade im neuen Jahrtausend stattfinden. Marc Hodler, der die Bestechung im Dezember 1998 auf der IOC-Exekutiv-sitzung in Lausanne öffentlich gemacht hatte, unterstrich zugleich: „Es gibt keinen Ort der Welt, der besser für die Olympischen Winterspiele geeignet ist.“

Die „Salzsee“-Stadt im weiten Tal zwischen den Südwest-Ausläufern der Rocky Mountains war 1847 von *Brigham Young* (1801–1877) und den mormonischen Pionieren jener Tage – drei Jahre nach dem Tod des Gründerpropheten *Joseph Smith* (1805–1844) – gegründet worden. Ihr Auf- und Ausbau verdankte sich nicht zuletzt der internationalen Missionsarbeit, die zu einem anhaltenden Zuzug Neubekehrter vor allem aus England führte. 1896 wurde sie Hauptstadt des neuen US-Bundesstaates „Utah“; die Einwohnerzahl war mittlerweile auf fast 50 000 angewachsen. Heute liegt diese Zahl bei über 180 000; allein seit dem Bekanntwerden des Olympiade-Zuschlags 1995 hat sie um 40 000 zugelegt. Salt Lake City gehört zu den am schnellsten wachsenden Metropolen der USA.

Und das dürfte nicht allein mit der Olympiade zu tun haben, sondern ein Stück weit auch mit der Struktur der konservativen Mormonen-Gesellschaft, die aus reli-

giösen Gründen auf Alkohol, Nikotin, Koffein und Drogen jeder Art sowie auf Prostitution verzichtet. Ihrem strengen Moralkodex, sicher aber auch der vergleichsweise sauberen Luft dort verdanken die HLT „gesündere und leistungsfähigere Menschen als anderswo“, meint Gouverneur Mike Leavitt, der dem Staat Utah mit seinen zwei Millionen Einwohnern und einer extrem niedrigen Kriminalitätsrate vorsteht. Rund drei Viertel der Einwohner sind Mitglieder der HLT. Die rechtwinkligen Straßen der sauber und aufgeräumt wirkenden Metropole führen zum so genannten Tabernakel, dem gigantischen Versammlungssaal der Mormonen, sowie zum riesigen Granit-Tempel mit seinen Zinnen, Türmen und Balustraden. Sollten diese Faktoren die Atmosphäre der Spiele nicht ebenso beeinflussen wie der damit zusammenhängende strenge Umgang mit Alkohol? Muss womöglich mit direkter oder indirekter Missionsabsicht gerechnet werden?

Schon wer sich vorab im Internet informieren möchte, kommt über die offizielle Seite der Olympischen Spiele unschwer zu einem „Interfaith“-Link, das neben den vor Ort befindlichen Katholiken, Baptisten und der Heilsarmee natürlich die HLT mit ihrer einladenden Homepage aufführt. Die aus Anlass der Spiele eigens gegründete Zeitschrift mit dem doppel sinnigen Titel „Peak Experience“ („Höchsterfahrung“) preist die „unvorstellbare Weite und Tiefe der Kultur Utahs“ an, die es im Zuge der angesagten Festlichkeiten und Zeremonien mit der Welt zu „teilen“ gelte.

Missionare der HLT werden ihre Tätigkeit während der Olympiade allerdings auf den zentralen Tempelplatz beschränken. Bruce Olsen, Verwaltungsdirektor der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der HLT, ist sich durchaus bewusst: „Die Olympischen Winterspiele wurden der Stadt Salt Lake City und dem Staat Utah zugesprochen und nicht der Kirche. Unsere Aufgabe besteht darin, das Gemeinwesen tatkräftig zu unterstützen.“

Und das ist natürlich geschehen. So haben die HLT dem Verkehrsministerium von Utah über sechzig Hektar Land für den Bau einer Zugangsstraße zum Wintersportpark überlassen und sich auch sonst vielfältig für die Durchführung der Spiele engagiert.

Sie werden während der ganzen Olympiade die Weihnachtszeitbeleuchtung von Tempel Square anlassen. Sie haben im Joseph-Smith-Gedächtnis-Gebäude ein „News Resource Center“ für Medienvertreter eingerichtet, die dort kostenlos „Sets für Reportagen“ mit Wissenswertem über die „Kirche Jesu Christi der HLT“ erhalten können. Sie werden vier Konzerte ihres berühmten „Mormon Tabernacle Chores“ zur Aufführung bringen. Die von ihnen gesponserte Brigham-Young-Universität, mit 32 000 Student(inn)en die größte Privat-Universität der Welt, wird unter anderem durch ihr Kindertanztheater auf sich aufmerksam machen. Zur Sache wird es insbesondere mit der Premiere und neun weiteren Aufführungen von „Light of the World“ („Licht der Welt“) gehen, einer aufwendigen Theaterproduktion: Das mit Musik, Tanz, Licht- und anderen optischen Effekten ausgestattete Stück erzählt vom Mut und der Entschlossenheit der HLT-Pioniere, die einst nach Westen zogen; es soll aufzeigen, welche Macht von ihrem Glauben ausging. Diese zehn Vorstellungen werden im neuen, 21 000 Sitzplätze fassenden Konferenzzentrum, dem

größten religiös genutzten Saalbau der Welt, nördlich des Tempelplatzes stattfinden.

Kein Zweifel: Beachtliche Chancen für eine weltweit steigende Wahrnehmung eröffnen sich in diesem Monat für die Utah-Mormonen (über ihre Religion informiert der Vf. im neuesten EZW-Text Nr. 161). Zwar mussten sie erst kürzlich den Rückschlag hinnehmen, dass ihre Taufe von der größten Kirche der Christenheit, der römisch-katholischen, nicht mehr als „christliche“ anerkannt wird; ein Jahrzehnt zuvor hatten bereits viele evangelische Kirchen der Welt einen entsprechenden Beschluss gefasst. Aber das kann die einem spirituellen Fortschrittsglauben frörenden 11 Millionen „Heiligen“, die ihre Kirchenorganisation exklusivistisch mit dem „Reich Gottes auf Erden“ gleichsetzen, unmöglich entmutigen. Glänzt doch in der Olympia-Stadt oben auf dem höchsten Turm des Tempels die goldene Statue des Engels „Moroni“, der eine Trompete an seine Lippen hält: Dieses Symbol für die Verkündigung des mormonisch gedeuteten Evangeliums wird sich nicht nur vorübergehend, sondern bleibend in der Erinnerung der unmittelbaren Nähe zum Symbol der olympischen Ringe erfreuen dürfen. Die Weltchristenheit sollte sich darauf einstellen.

Ein „Marktplatz“ sinnstiftender Angebote benötigt weltanschauliche Präventionsarbeit

Das Thema „Beratung in Weltanschauungsfragen“ sorgt immer wieder für kontroverse Diskussionen (vgl. MD 1998, 129ff u. 371ff u. ö.). Der Bund fördert derzeit ein dreijähriges Modellprojekt zur Qualifizierung der Beratungsarbeit in Weltanschauungsfragen. Seitens der EZW findet vom 22. bis 24. Februar eine diesbezügliche Fortbildung statt („Das Eigene und das Fremde: Umgang mit religiösen Erfahrungen und Standpunkten“, Programm unter www.ezw-berlin.de). Der folgende Text stellt insbesondere den präventiven Aspekt der Weltanschauungsarbeit heraus.

Wir leben in einer multireligiösen Gesellschaft, deren plurale Gestalt das Nebeneinander unterschiedlichster weltanschaulicher Angebote hervorgebracht hat. Jedoch sind nicht alle Angebote von gleicher Qualität. Die psychischen und sozialen Risiken und Nebenwirkungen mancher Angebote aus der so genannten „Sekten- und Psychoszene“ sind zum Teil erheblich.

Diese Vermischung macht weltanschauliche Präventionsarbeit nötig. Zum einen erfordern die Unübersichtlichkeit und die unterschiedlichen qualitativen Niveaus der Angebote mehr Transparenz in Bezug auf ihre Herkunft, Ziele und Techniken. Aber Wissen allein reicht nicht, weil es sich aus der Perspektive der Interessenten nicht um den Erwerb eines konkreten Produktes, sondern um die Vermittlung einer sinnstiftenden (Lebens-)Orientierung handelt. Die Aufklärung als traditioneller Bildungsvermittler genügt nicht mehr, um Sinnfragen zu beantworten.

Dafür ist ein eigener, differenziert-kritischer Standpunkt erforderlich. Bevor es zu weitergehenden verbindlichen Kontakten mit religionsförmigen weltanschaulichen oder therapeutischen Szenen kommt, sollte diese Positionsbestimmung vorgenommen sein.

Im Allgemeinen versteht man unter Prävention die Vorbereitung auf ein mündiges Handeln in weltanschaulichen Bezügen. Damit fällt sie in den Aufgabenbereich von Schule, Jugend- und Erwachsenenbildung.

Nach G. Bienemann ist hierzu der Erwerb kognitiver, sozialer, kommunikativer und spiritueller Kompetenz erforderlich. Erst diese Kompetenzen ermöglichen, ein weltanschauliches Angebot zu beurteilen bzw. dessen Einschätzung durch einen fachkompetenten Beratungsdienst überhaupt in Betracht zu ziehen.¹

Kognitive Kompetenz bedeutet in unserem Zusammenhang, Kriterien zur Beurteilung eines weltanschaulichen Angebotes oder alternativer Lebensberatungsangebote zu kennen, um die Möglichkeit von Information und Beratung zu wissen und ein Angebot in Bezug auf seinen Hintergrund, seine Ziele und die angewandten Methoden kritisch zu betrachten.

Soziale Kompetenz bezieht sich auf die Fähigkeit zur Beziehungsaufnahme und -gestaltung. Die eigenen Bedürfnisse und Interessen wahrnehmen und von denen einer Gruppe unterscheiden zu können, dient bei einem Gruppenkontakt dazu, nicht nur Objekt von Interessen zu sein.

Kommunikative Kompetenz bedeutet die

Fähigkeit, sich mitzuteilen und Sprache als Mittel zur Bedürfniswahrung und Konfliktbewältigung einsetzen zu können. Im weltanschaulichen Bereich heißt das auch, Versprechungen und Texte auf ihre Seriosität und Einlösbarkeit hin zu befragen.

Spirituelle Kompetenz meint, konkrete Erfahrungen mit Stille, Meditation, Gruppenerleben, Riten und religiösen Vorstellungen und Bräuchen gemacht zu haben. Diese Erfahrungen helfen, aufgrund des eigenen Erlebens sowohl Wirkung wie Unterschiede verschiedener Zugänge zu bemerken und einzuordnen.

Didaktisch hat sich im Kontakt mit interessierte Schulklassen und Nachfragen von Erwachsenen Gruppen die Anlehnung an das Vorgehen bei der Suchtprävention mit ihrer Unterscheidung zwischen Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention bewährt.²

Die Aufgabe primärpräventiver Angebote besteht darin, die Teilnehmer zu befähigen, sich selbst als Subjekt weltanschaulicher Wahl und Entscheidung zu begreifen, d. h. ein Angebot daraufhin zu prüfen, ob es hilft, zu gelingendem Leben und Freude an der eigenen Entwicklung beizutragen. Weltanschauliche Primärprävention hat die Aufgabe, die Überprüfung weltanschaulicher Angebote als Orientierungsrahmen und Leitfaden für Haltung und Verhalten zu fördern.

Sekundärprävention in unserem Arbeitsfeld bedeutet, zu ermöglichen ein Angebot daraufhin zu untersuchen, ob es bei Bestehen persönlicher oder sozialer Problemlagen imstande ist, geeignete Hilfen zur Verfügung zu stellen, um diese Schwierigkeiten zu bewältigen bzw. dazu beiträgt, mit ihnen umgehen zu lernen. Sekundärprävention setzt Kontakt zu einer weltanschaulichen Gruppe und Kenntnis ihrer Angebote voraus.

Tertiäre weltanschauliche Prävention ist

die vorbeugende Arbeit mit Mitgliedern bestimmter Gruppen. Ihr Aufgabenfeld besteht in der rückblickenden Erschließung, Überprüfung und Bewertung des Erlebens in der Gruppe und in dessen Integration und Nutzbarmachung für neue selbstbestimmte und frei gewählte Perspektiven. Dies kann auch zu erneuter religiöser Wahl führen, deren Bedingungen und Folgen den Teilnehmern allerdings bewusst sein sollten. Tertiäre Prävention ist als Betroffenenhilfe die Vorform weltanschaulicher Intensivberatung.

Ihre Aufgabe besteht in der Informationsverarbeitung und dem Wandel von Erlebnis zu reflektierter Erfahrung.³

Phasen des Präventionsprozesses

Grundsätzlich sind folgende Phasen der Prävention zu unterscheiden:

1. *Erkundungsphase*: Wer bietet was, zu welchem Zweck und mit welcher Zielsetzung an?

2. *Prüfungsphase mit den Fragen*: Passt dieses Angebot zu meinen Bedürfnissen? Welche Chancen, Bedingungen, Folgen, Risiken und Auswirkungen auf mein Leben und mein Umfeld sind zu erwarten?

3. *Beurteilungsphase*: Hier kommt es zur subjektiven, möglicherweise auch zur intersubjektiven Bewertung eines Angebotes verbunden mit der Aufgabe zu entscheiden, ob Angebote einer Gruppe imstande sind, mir in einer bestimmten Situation, Lebensphase oder Aufgabenstellung tatsächlich hilfreich zu sein. Diese Beurteilung erfordert eine Chancen-Risiko-Abwägung (Bienenmann).

4. *Befähigungsphase*: Sie soll die Fähigkeit trainieren, nicht nur einen weltanschaulichen Standpunkt zu besitzen, sondern ihn auch in einer realen Entscheidung für oder gegen ein Angebot vertreten und durchhalten zu können.

Diese Phase verdient besondere Aufmerksamkeit, weil sie sich auf den qualitativen Unterschied zu erwachsenem, verantwortlichem Umgang mit Religiosität und Lebenshilfe bezieht.

Zu wählen, sich zu entscheiden, heißt ja auch, begründet gegen etwas zu sein, ein Angebot oder eine Hilfe abzulehnen. Die damit verbundene Erfahrung von Verzicht oder Verlust von Vorteilen und Annehmlichkeiten stellt die Teilnehmer der Präventionsmaßnahme vor die Wahl, ob sie Verantwortung für ihre Lebensbedeutung und -gestaltung und für ihre Beziehungen und

Bindungen übernehmen wollen. Die Arbeit in dieser Präventionsphase bedeutet Annäherung an die Verlockungen der diversen Abhängigkeiten und den Hinweis auf die Bürde der Autonomie.

Anmerkungen

¹ G. Bienemann, Was bedeutet Prävention ..., Munster 1999.

² R. Knapp (Hg.), Vorbeugung gegen Suchtgefahren, Regensburg 1998.

³ Das Bistum Aachen besitzt mit seinem Arbeitskreis für Religions- und Weltanschauungsfragen und seiner Nachsorgegruppe für Betroffene der Weltanschauungsszene für die genannte Präventionsdimensionen geeignete Angebote.

Michael Utsch

Hakomi – eine körperorientierte Psychotherapie

Auf dem Markt psychotherapeutischer Angebote sind derzeit körperorientierte Verfahren mit einer spirituellen Dimension besonders gefragt. Hakomi ist hierfür ein typisches Beispiel.

Gegründet wurde diese Selbsterfahrungs- und Behandlungsmethode von dem 1934 geborenen Amerikaner Ron Kurtz. Der Begriff „Hakomi“ soll einem Ausbilder im Traum erschienen sein und sich später als ein Wort der Hopi-Indianer herausgestellt haben, das „wer bist du?“ bedeutet.

Kurtz, der nach verschiedenen Tätigkeiten als Autor und Lehrer selber an Workshops in Gestalttherapie, Körperwahrnehmung und Gruppentherapie teilnahm und verschiedene alternative Therapien (Urschrei, Bioenergetik, Rolfing) als Patient durchführte, gründete 1980 in den USA das Hakomi-Institut. Seit 1988 existiert das „Hakomi-Institute of Europe“ mit Sitz in Heidelberg, an dem bisher nach eigenen Angaben über 700 Personen in zweijährigen Kursen ausgebildet wurden (vgl. www.hakomi.de).

Anliegen und Vorgehen

Die Hakomi-Therapie will die „innere Achtsamkeit“ für das eigene Wesen stärken, vor allem die Aufmerksamkeit für übersehene Haltungs- und Bewegungsgewohnheiten. In der Hakomi-Therapie wird die Körperhaltung darüber hinaus als Ausgangspunkt für die Bewusstmachung unbewusster Motive und Antriebe genutzt. Ziel der Behandlung ist es, einen Menschen therapeutisch so zu begleiten, dass er grundlegende Entscheidungen über sich selbst, über das Leben und die Beziehung zu anderen Menschen erkennen und noch einmal überprüfen kann. Begleitet wird dieses Vorgehen von „einem grundsätzlichen Respekt für die Würde und im Inneren angelegte Weisheit des Menschen“, so ein Dozent des Heidelberger Ausbildungsinstituts, Martin Schulmeister. Damit wird die Nähe zur buddhistischen Tradition deutlich, in der es heißt: „Dein innerer Zeuge bringt dich auf den Weg zur Erleuchtung.“

Kurtz legt in der Hakomi-Therapie eine von humanistischen Psychologen entworfene Typenlehre zugrunde. Diese geht von fünf (oder sechs) Grundstrukturen aus, die sich als Reaktion auf frühe Traumata beziehungsweise der Frustration frühkindlicher Bedürfnisse herausbilden würden. Nach der Traumatheorie drücken sich frühkindliche Prägungen und Schädigungen in dem „Tribschicksal“ körperlich aus. Jeder Körper „erzähle“ die Geschichten „nicht-bewusster innerer Wahrheiten“. Der spezifische Persönlichkeitstypus soll am Körper abgelesen werden können. Ein versierter Hakomi-Therapeut könne an den Körperhaltungen eine differenzierte psychologische Diagnostik vornehmen und sei in der Lage, Blockaden und Störungen durch Einwirkung auf den Körper aufzulösen. Durch die Aufarbeitung der frühkindlichen Traumata werde das eigentliche, reale Selbst freigesetzt. Die Bewusstwerdung der seelischen Struktur in der Therapie leite dann sowohl eine emotionale wie eine organische Veränderung ein.

Die Hakomi-Therapie verbindet ein budhistisches bzw. taoistisches Menschenbild, das durch die Merkmale der inneren Achtsamkeit und Gewaltlosigkeit gekennzeichnet ist, mit der oben beschriebenen Charaktertheorie. Damit stellt sie sich als eine Variante der vielen Bemühungen dar, eine Verbindung zwischen humanistischer Psychologie und Buddhismus zu schaffen.

Hakomi-Therapie wird entweder in Einzelstunden, zunehmend aber auch als Gruppenverfahren angewendet. Während des Gesprächs, bei dem der Klient in der Regel auf der Matte liegt, beobachtet der Therapeut insbesondere Körperhaltung und Gestik. Veränderungen werden unterstützt oder verstärkt, um Haltungen bewusst zu machen. Hakomi-Therapeuten wollen ihre Klient/innen auf dem Weg der

„inneren Achtsamkeit“ begleiten und sie bei der Erforschung ihrer Innenwelt unterstützen.

Einschätzung aus fachlicher Sicht

- Die Einteilung in Charaktertypen nach bestimmten Körpermerkmalen ist willkürlich, die Diagnosemethode aufgrund von Körperhaltungen spekulativ. Sie schränkt die Möglichkeiten ein, darüber hinaus gehende Zusammenhänge und Störungen zu erkennen.
- Die Hakomi-Therapie hat keine eigene Krankheits- bzw. Gesundheitslehre entwickelt, sondern vermischt verschiedene Ansätze. Insbesondere die Vermischung von Spiritualität und Psychotherapie ist problematisch, weil eine Heilbehandlung niemals einem Heilsversprechen gleichkommen kann.
- Die kausale Krankheitszuschreibung „schlechter“ Eltern – insbesondere der Mutter – mag Patienten entlasten, führt aber in der Regel nicht zu der nötigen Eigenverantwortlichkeit und Veränderungsinitiative.

Einschätzung aus theologischer Sicht

- Erfahrungen im Umgang mit Sinnlichkeit und Körperlichkeit sind wichtig. Wenn der Körper in der Bibel als gute Schöpfung Gottes und „Wohnung“ des Heiligen Geistes beschrieben wird, sollte er gerade von Christen liebevoll behandelt werden. Dennoch weist der christliche Glaube über den Körper hinaus und hinterfragt seine Vergötzung und kultische Verehrung, die durch eine Hakomi-Therapie gefördert werden kann.
- Während es in der Hakomi-Therapie um die Selbstbefreiung aus den vermeintlich sozialisationsbedingten Fesseln geht, spricht der christliche Glaube von der Errettung allein aus Gnade.

Von Ringen und Zauberdingen

Die Freunde filmischer Fantastik können aufatmen: Wurden sie – einmal abgesehen von dem originellen Animationsfilm „Shrek“ – in den vergangenen Jahren mit langweiligen sequels der Güteklasse „Star Wars – Episode 1“ eher verärgert als erfreut, so kamen im letzten Jahr rechtzeitig zur Weihnacht zwei Filme in die Kinos, die nachhaltig geeignet sind, das Herz nicht nur des überzeugten Fantasy-Fans zu erfreuen.

Die Rede ist von „Harry Potter und der Stein der Weisen“ und „Der Herr der Ringe, Teil 1“. Dass es in beiden Fällen um die Verfilmung absoluter literarischer Bestseller geht, fordert einen Vergleich von Film und Buch nachgerade heraus – auch und gerade eingedenk der Tatsache, dass die Verfilmung von Büchern immer eine heikle Angelegenheit ist.

Zunächst gibt es einige Gemeinsamkeiten, die vor allem die Vermarktung betreffen: Da es sich in beiden Fällen um äußerst kostenintensive Produktionen handelt – die drei Teile des „Herrn der Ringe“ dürften mit einem Budget von 270 Millionen Dollar die mit Abstand teuerste Filmproduktion aller Zeiten sein – sind Vermarktung und Merchandising total, und es ist nahezu unmöglich, auch nur einen der beiden Filme zu ignorieren.

Gemeinsam ist beiden Filmen auch, dass sie von einem enorm großen Medienrummel begleitet wurden und zum Teil noch werden. – Der „STERN“ etwa brachte eine lange, reich bebilderte Story zu „Harry Potter“ und sogar einen eigenen Titel zum „Herrn der Ringe“. Und die offizielle Homepage zu „Herr der Ringe“ (<http://www.lordoftherings.net>) gilt als meistbesuchte Homepage im Internet.

Es geht also beide Male um Filme mit einem erheblichen öffentlichen Anspruch, die darum kritische Befragung besonders herausfordern.

In künstlerischer Hinsicht gehen beide Werke unterschiedliche Wege: „Harry Potter“ entstand unter ständiger Oberaufsicht der Verfasserin der literarischen Vorlage, Joanne K. Rowlings, und ist derart akribisch am Buch orientiert, dass eigentlich nur noch die Kapitelüberschriften eingeblendet werden müssten.

Und genau diese Akribie rächt sich: Was im Buch spannend, originell und phantasievoll daherkommt, wirkt im Film seltsam bekannt und vorwiegend langweilig. Die Tatsache, dass man sich beständig dabei ertappt, kleine und kleinste Abweichungen zu entdecken („müssten Harrys Haare nicht viel verstrubbelter sein?“ etc.), spricht Bände. So ist der „Harry Potter“-Film zwar ein prächtiger, farbenfroher Bilderbogen, der aber – und das ist mit einem Zauberer als Titel-Helden fatal – die phantasievolle Magie des Buches weitgehend verloren hat. Da hilft auch nicht weiter, dass der Film mutmaßlich den Einspielerkord von „Titanic“ brechen wird und dass um sein Erscheinen ein Medienwirbel ohnegleichen veranstaltet wurde – Kommerz schlägt einmal mehr Kunst.

Dass bei einem derart eng an der Vorlage orientierten Film inhaltlich nichts Neues geboten wird, ergibt sich fast zwangsläufig. Alles was man zum inhaltlichen oder gar religiösen Hintergrund der „Harry Potter“-Verfilmung sagen könnte, gilt auch für die literarische Vorlage und wurde vielfach thematisiert (vgl. MD 5/2001, 145 ff). Es geht um eine spannende, gut zu lesende Geschichte, die eine Reihe von Mythen

und Märchenmotiven zeitgeistkonform – weitgehend ideologie- und religionsfrei – aufarbeitet und die man als solche stehen lassen sollte.¹ Einmal mehr wurde ein postmoderner Mythenmix angerührt, der von okkultur Gefahr allerdings ebenso weit entfernt ist wie von christlicher Religion.

Anders „Herr der Ringe“: Allein die Tatsache der Verfilmung erregt Aufsehen, denn Tolkiens Bestseller war schon einmal, und zwar im Jahr 1977 von Ralph Bakshi, verfilmt worden. Bakshis Adaption war jedoch so gründlich missraten, dass der angepeilte zweite Teil nie erschienen ist und „Der Herr der Ringe“ seither als unverfilmbar galt. Dass es nun zu einer erneuten Verfilmung kam, war also schon eine kleine Sensation. Und dass dieser neue Film auf allen Ebenen mit Superlativen protzt (das größte Budget, die erste geschlossene Verfilmung eines Mehrteilers, internationale Superstars wie Christopher Lee und Liv Tyler etc.) und in seinen wunderschönen Landschaftsaufnahmen fast schon visionäre Züge trägt, weist ihn als Arbeit eines unermüdeten Fans von Tolkiens Fantasy-Welt aus. Als solcher hat sich Regisseur Peter Jackson denn auch selbst mehrfach geoutet und darauf hingewiesen, dass der Film tatsächlich so etwas wie ein Fan-Projekt darstellt.

Seine Begeisterung spürt man dem Film durchgehend ab. Auch wenn es bei einem Budget von 270 Millionen Dollar natürlich auch darum geht, die Kosten wieder einzuspielen, und auch wenn die Entscheidung, den eigentlich fertigen Film im Jahresrhythmus jeweils zu Weihnachten zu zeigen, gewiss finanziellem Kalkül entsprang: Der Film kann – nicht nur Fans – durchaus begeistern, da Jackson eine stimmige Umsetzung von Tolkiens Fantasy-Epos gelungen ist.

Die Geschichte selbst ist dabei gar nicht einmal so bedeutend. Das dreiteilige Epos

„Der Herr der Ringe“, von J. R. R. Tolkien (1892–1973) in den Jahren 1954/55 fertiggestellt, hat eigentlich keine besonders originelle Story, es ist in vielen Szenen sehr plakativ und in der Zeichnung der Charaktere weitgehend von Schwarz-Weiß-Malelei geprägt. Die Guten sind in der Regel über jeden Zweifel erhaben gut und die Bösen von abgrundtiefer Schlechtigkeit. Entwicklungen der Charaktere oder die Wahl zwischen verschiedenen ethischen Handlungsoptionen, die mit Zweifeln oder Gewissensbissen verbunden wären, gibt es so gut wie gar nicht. Lediglich die Figur des Menschen Boromir, der zunächst auf Seite der Guten steht, dann kurzfristig der Versuchung erliegt und auf die Seite der Bösen wechselt, um schließlich für seinen Fehler zu sühnen, verrät eine tiefergehende Kenntnis des Umstands, dass „gut“ und „böse“ in der Regel nicht aseptisch geschieden vorkommen.

Seine Bedeutung enthält das Werk denn auch weniger von der Geschichte vom Kampf Gut gegen Böse und vom letztendlichen Sieg über das Böse, sondern vor allem von der in sich geschlossenen und faszinierend phantasievollen Welt, die Tolkien erdacht und mit vielen Figuren bevölkert hat.

Es gibt zu Tolkiens Phantasiewelt eigene Atlanten, ein eigenes Geschichtsbuch, eigene Sprachen, eigene Mythen, die vor allem in Gedichten und Liedern präsent sind, und es gibt sogar einen eigenen Schöpfungsbericht.

Dadurch, dass Tolkien dem eigentlichen Zyklus vom „Herrn der Ringe“ mit dem sperrigen und schwer zu lesenden „Silmarillion“ noch einen komplexen Vorspann beigegeben hat,² ist seine phantastische Welt zu einem großen, in sich geschlossenen und hochkomplexen Universum herangewachsen, denn das „Silmarillion“ enthält eine Reihe von Motiven, die dem Alten Testament entlehnt sind (so vor

allem die Schöpfungsgeschichte und den Fall Melkurs, der deutlich an den Fall Luzifers in der christlichen Tradition erinnert).³ Mit diesem und weiteren Verweisen ist ein Bezug hergestellt, der für Leben und Werk Tolkiens von entscheidender Bedeutung ist: seine Verwurzelung im katholischen Glauben. Ich selbst habe das Buch über die Friedens- und Ökobewegung Ende der 70er Jahre kennen gelernt. Und auch wenn der „Herr der Ringe“ in nichtchristlichen und esoterischen Kreisen bis hin zu satanistischen Bands eine hohe Wertschätzung erfährt,⁴ ist Tolkien doch nicht ohne seine Verwurzelung im christlichen Glauben zu verstehen. Diese Verwurzelung geht so weit, dass Tolkien maßgeblich an der „Bekehrung“ seines Freundes C. S. Lewis im Jahr 1929 beteiligt war.⁵ Wer um diese Verwurzelung weiß, wird auf Schritt

und Tritt biblische Motive und Bezüge in „Herr der Ringe“ wiederfinden: Die grundlegende Thematik vom Kampf des Guten gegen das Böse ist in der vorliegenden Form ohne religiösen Hintergrund kaum verständlich und die schlussendliche Lösung, dass nämlich das Kommen des richtigen Königs der Garant für Frieden und Wohlergehen ist, schöpft tief in der alttestamentlichen Messiasvorstellung. Anders als im postmodernen Mythenmix à la „Harry Potter“ haben wir es hier mit dem ernsthaften Bemühen zu tun, grundlegende biblische Motive und Vorstellungen phantastisch eingekleidet nachzuerzählen. Die leidige Frage, ob man als Christ denn unbeschadet den „Herrn der Ringe“ lesen und den Film sehen „darf“, kann man guten Gewissens mit „Ja“ beantworten.

Anmerkungen

¹ Das Verständnis von „Magie“ in allen „Harry Potter“-Büchern etwa ist weit entfernt von dem, was in Kreisen der Wicca oder anderer Gruppierungen unter „Magie“ verstanden wird. Die Vorstellung, dass der Umgang mit „Energien“ immer im Gleichgewicht erfolgen muss, ist „Harry Potter“ vollkommen fremd – da geht es eher um Klamauk wie fliegende Autos etc. Interessant ist es, wenn man „Harry Potter“ einmal mit dem ähnlich gelagerten ersten Band von Ursula le Guins „Erdsee“-Romanen vergleicht: Dabei wird deutlich, wie wenig J. K. Rowling von Magie versteht. Und mir ist es auch zu wenig, wenn der Kampf gegen das Böse und die Bedeutung von Freundschaft bereits als typisch christliche Motive gelten. Hier wird m. E. zu viel in die Bücher hineininterpretiert.

² Neben dem dreiteiligen Epos „Herr der Ringe“ (Bd. 1: Die Gefährten, Bd. 2: Die zwei Türme, Bd. 3: Die Rückkehr des Königs) und dem „Silmarillion“ gibt es noch – quasi als Keimzelle, aus dem ab 1936 das ganze Werk erwuchs – das Kinderbuch „Der kleine Hobbit“ und die „Nachrichten aus Mittel Erde“, eine Sammlung ursprünglich

nicht veröffentlichter Geschichten, die nur ausgesprochenen Fans zu empfehlen sind. Daneben findet man im Buchhandel eine große Anzahl von Lexika, Atlanten, Kalendern etc., die aber nicht von Tolkien selbst verfasst wurden.

³ Vgl. die Zitate von Michael Landgraf in „DER WEG“, Evangelische Wochenzeitung für das Rheinland, Nr. 51, 16.–22. Dezember 2001, 9. Hier finden sich auch noch weitere Bezüge zu biblischen Texten.

⁴ Vgl. die im extrem satanistischen norwegischen „inner circle“ anzusiedelnde Band „Dark Throne“ und vor allem den satanistischen Mörder Christian Vikerness, der sich selbst das Pseudonym „Count Grishnack“ gab – Grishnack ist in „Herr der Ringe“ der Name eines besonders unangenehmen Bösewichts. Auf der anderen Seite hat aber auch die durchaus nicht satanistische deutsche Metal-Band „Blind Guardian“ mit ihrer Vertonung des „Herrn der Ringe“ unter dem Titel „Nightfall in Middle-Earth“ eine herausragende CD geschaffen. Die Verweise könnten beliebig fortgesetzt werden.

⁵ Vgl. <http://www.jesus-online.de>.

Am 25. April 2001 hatte das Präsidium der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) die Empfehlung ausgesprochen, auf der Grundlage der im Folgenden dokumentierten Erklärung den Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden (BFP) als Mitglied aufzunehmen. Nachdem die Mitgliedskirchen nunmehr zugestimmt haben, wurde die seit 1991 bestehende Gastmitgliedschaft des BFP in der VEF im November 2001 zur Vollmitgliedschaft. In der Erklärung werden „Grundlagen der Gemeinschaft“ ausgesprochen. Zugleich werden eine Reihe „Offene(r) Fragen“ festgehalten. Die Erklärung des Präsidiums der VEF orientiert sich in einzelnen Passagen an einem gemeinsamen Text, der am 1. Juli 1996 veröffentlicht wurde und Grundlagen der Zusammenarbeit zwischen der Deutschen Evangelischen Allianz und dem BFP bestimmt (vgl. MD 9/1996, 270 - 271).

Zur Aufnahme des Bundes Freikirchlicher Pfingstgemeinden in die Vereinigung Evangelischer Freikirchen

Der Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden und die Vereinigung Evangelischer Freikirchen sind schon lange miteinander auf dem Weg. Die ersten Gespräche fanden 1972 statt. 1976 stellte der BFP den Antrag, als Gastmitglied in die VEF aufgenommen zu werden. Dies führte zunächst dazu, dass seit 1980 ein Beobachter des BFP an den Sitzungen des Präsidiums der VEF teilnahm. Nach einem weiteren intensiven Lehrgespräch wurde der BFP 1991 als Gastmitglied in die VEF aufgenommen. Neben der gemeinsamen Basis, die durch die Satzung der VEF beschrieben ist, wurde in den Gesprächen mit dem BFP in wichtigen Punkten Übereinstimmung festgestellt, die mit folgenden Sätzen umschrieben werden kann:

I. Grundlagen der Gemeinschaft

1. Im Zentrum unseres gemeinsamen Glaubens steht das Bekenntnis zu dem dreieinigen Gott und der Glaube an Gottes Wirken zum Heil aller Menschen

in seinem Weg mit Israel, im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi und in der Sendung des Heiligen Geistes zur Erneuerung der Menschen.

2. Für viele der Bewegungen, aus denen die Freikirchen entstanden sind, war ein neues Verständnis vom Wirken des Heiligen Geistes wichtig. Auch wenn dies in der Pfingstbewegung mit besonderem Nachdruck und in neuen Formen geschehen ist, so sind wir uns doch im grundsätzlichen Verständnis dessen, was Gottes Geist bewirkt, einig. „Das grundlegende Werk des Heiligen Geistes besteht darin, dass er zur Erkenntnis der Sünde, zu echter Reue und Buße und zum rettenden Glauben an Jesus Christus führt. Der Heilige Geist verherrlicht Christus und bewirkt mit dem Wort Gottes die Wiedergeburt eines Christen. Er rüstet die Gläubigen mit Gaben aus und gibt die Kraft zum Leben in der Heiligung, wirkt die ‚Frucht des Geistes‘ (Galater 5,22) und bevollmächtigt zum Dienst.“¹

3. Auf dieser Grundlage verstehen wir, dass das pfingstkirchliche Bekenntnis zur „Taufe in den Heiligen Geist“ als besondere Erfahrung, die Christen geschenkt wird, nicht Ausdruck eines mehrstufigen Heilsverständnisses ist, sondern als Verheißung einer besonderen Zurüstung zum Dienst verstanden wird.
4. In dieser Perspektive sehen wir auch die im Neuen Testament bezeugten Gnadengaben und Dienste als die Art und Weise, durch die Gottes Gnade uns zur Erfüllung unseres missionarischen Auftrags und zum Bau der Gemeinde befähigt. Die Ausübung dieser Gaben und Dienste muss deshalb in Demut und Liebe geschehen und an dieser Aufgabe ausgerichtet sein. Keine Gabe darf verabsolutiert werden; alle sind in ihrem Dienst für das Ganze gleich zu achten (1. Korinther 12 und 14).

II. Offene Fragen

In den vergangenen Jahren haben wir uns näher kennen gelernt und auf vielen Gebieten zu einer fruchtbaren und vertrauensvollen Zusammenarbeit gefunden. Dies gilt für die Arbeitsgruppen der VEF, aber auch für die örtliche Ebene, wo sich die Evangelische Allianz mehr und mehr für Pfingstgemeinden zu öffnen beginnt.

Dabei haben sich aber auch Fragen gezeigt, die zwischen uns weiter offen bleiben. Sie beziehen sich auf eine unterschiedliche *Praxis*, die in unseren Kirchen z. B. im Blick auf die Ausübung des Heilungsdienstes, des Befreiungsdienstes (Exorzismus) oder im Umgang mit der prophetischen Rede besteht, und die auf bleibende *theologische* Unterschiede verweist.

Als der BFP den Antrag stellte, als Vollmitglied der VEF aufgenommen zu werden, haben wir diese Fragen in einem neuen

Gespräch miteinander behandelt. Dabei haben wir uns bewusst gemacht, dass die Mitgliedschaft in der VEF nicht die völlige Übereinstimmung in theologischen Fragen oder Praxis kirchlichen Lebens bedeutet. Zugleich aber gilt auch, dass auf Grund der Präambel unserer Satzung wir als Mitglieder der VEF uns gegenseitig Kirchengemeinschaft gewähren (soweit dies von der Verfassung der einzelnen Kirchen möglich ist) und deshalb auch im ökumenischen und gesellschaftlichen Kontext füreinander eintreten.

Auf diesem Hintergrund halten wir noch einmal fest:

1. Die Überzeugung der Pfingstgemeinden, dass „die Erlösung die Heilung von Krankheit durch göttliches Eingreifen einschließt“, erinnert uns alle an den ganzheitlichen Charakter des Heilswerks Christi, das Leib, Seele und Geist gilt. Das bedeutet aber nicht, dass Heil und Heilung gleichgesetzt werden. „Krankenheilungen sind freie und unverfügbare Geschenke Gottes. Sie weisen zeichenhaft auf den vollbrachten Sieg am Kreuz und auf das kommende Gottesreich hin. Da wir aber ‚im Glauben und nicht im Schauen‘ (2. Korinther 4,18) leben, gilt es, in Verkündigung und Seelsorge neben der Bitte um Krankenheilung stets deutlich zu machen, dass Gott auch in Zeiten der Krankheit segnen und sich verherrlichen kann.“⁴² Gerade weil wir an die heilende Kraft der Liebe Gottes glauben und uns gegenseitig ermutigen, dieser Kraft eine Wirkung zuzutrauen, die menschliche Möglichkeiten übersteigt, darf die Heilung von Kranken nicht zur Demonstration der Fähigkeit, Wunder zu wirken, benützt werden.
2. Die Vollmacht, böse Geister auszutreiben, gehört nach dem biblischen Zeugnis zur „Grundausrüstung“, die die Jün-

INFORMATIONEN

PARANORMALE HEILUNG

Bruno-Gröning-Freundeskreis auf Erfolgskurs? (Letzter Bericht: 7/2000, 250 f) Aktuelle Zahlenangaben und Einblicke in die vielfältigen publizistischen Aktivitäten des Bruno-Gröning-Freundeskreises (BGF) liefert die neueste Ausgabe von „Bruno Gröning – Die Informationszeitschrift des Freundeskreises“ (4. Jg., Winter 2001).

Mehr als 30000 Freunde in 500 Gemeinschaften soll es im fremdsprachigen Ausland inzwischen geben. Weltweit beläuft sich die Zahl nach einer Angabe in der Herbstausgabe 2001 der „Informationszeitschrift“ auf rund 50000 – offenbar mit steigender Tendenz (4. Jg., Herbst 2001, 12). Die Texte der Publikationen werden derzeit in 44 Sprachen übersetzt. Rund 500 Übersetzer sind hierfür ehrenamtlich tätig.

Nach wie vor spielen Vorträge für die Öffentlichkeitsarbeit eine zentrale Rolle. Die Vortragsreihe über „geistige Heilung durch die Lehre Bruno Grönings“ wird nach Mitteilungen des BGF in mehr als 60 Ländern durchgeführt. In vielen Fällen sei es auch im Ausland gelungen, dafür sogar Räume örtlicher Universitäten zu erhalten.

Im Herbst führte Matthias Kamp eine dreiwöchige Vortragsreise in den USA und Kanada durch. Rund 50 „Freunde“ aus neun Ländern hatten dafür im Vorfeld kräftig die Werbetrommel gerührt: „Zeitungen und Zeitschriften wurden angeschrieben, persönliche Einladungen für Ärzte und andere Heilberufler, zehntausende an Flyern als Zeitungsbeilage, hunderte von E-Mails wurden verschickt“ (4. Jg., Winter 2001, 15).

Nach eigenen Angaben besuchten über 600 Menschen die Veranstaltungen in

ger Jesu bei ihrer Sendung empfangen haben. Dass dieser Auftrag in den Pfingstgemeinden sehr ernst genommen wird, erinnert uns alle an die tiefe Gefährdung menschlichen Lebens durch solche Mächte und an ihre grundsätzliche Überwindung durch den Sieg Jesu. Zugleich weisen die anderen Freikirchen darauf hin, dass die Ausübung von Exorzismen in der Geschichte der Christenheit und bis heute immer wieder zu Missbräuchen und seelsorgerlich sehr schwierig zu bewältigenden Situationen geführt hat und dass deshalb in diesem Bereich nur in großer Verantwortung gehandelt werden darf.

3. Die Offenheit der Pfingstgemeinden für geistgewirkte prophetische Rede und Weissagung erinnert uns alle daran, dass Gott auch heute noch sehr direkt zu seiner Gemeinde reden will. Dies erwarten wir auch von vollmächtiger Auslegung der Heiligen Schrift in die gegenwärtige Situation von Gemeinde und Welt hinein. Wir sind uns einig, dass „alle Lehre, Weissagung und prophetische Rede am Wort der Schrift zu prüfen und zu beurteilen“ ist.³

Auf dieser Grundlage empfiehlt das Präsidium den Mitgliedskirchen einstimmig, den BFP als Mitglied in die VEF aufzunehmen.

Frankfurt/Main, 25. April 2001

Bischof Dr. Walter Kläiber
Vorsitzender des Präsidiums

Anmerkungen

¹ Diese Formulierung entnehmen wir der Erklärung der Deutschen Evangelischen Allianz und des Bundes Freikirchlicher Pfingstgemeinden zu den Grundlagen zur Zusammenarbeit im Rahmen der Evangelischen Allianz vom 1. Juli 1996. Auch im Folgenden werden einige Formulierungen dieser Erklärung benützt werden. Das obige Zitat ist Punkt 2.2 der Gemeinsamen Erklärung von DEA und BFP.

² Gemeinsame Erklärung der DEA und des BFP, 2.4.3.

³ Gemeinsame Erklärung der DEA und des BFP, 2.4.1.

New York, Toronto, Ottawa, Vancouver, Los Angeles, San Diego, Tucson, Denver und Chicago. Ihre Wirkung verfehlten die Vorträge offenbar nicht: „In allen besuchten Städten konnten Gemeinschaften aufgebaut oder bestehende vertieft werden“ (ebd.). Nach Mitteilung des Freundeskreises habe die Medizinische Universität in Tucson/Arizona sogar eine „offizielle Zusammenarbeit für den Vortrag“ angeboten (ebd., 3)!

Für den internen Gebrauch gibt es neuerdings eine Videothek: Mitschnitte von Tagungen und Schulungswochen werden archiviert und können kostenlos von Mitgliedern des Freundeskreises entliehen werden. Der Videofilm „Der Wunderapostel“ (www.gh-film.de) liegt inzwischen in Russisch, Polnisch, Englisch und Ungarisch vor, der Text wurde in 16 Sprachen übersetzt. Der Kinofilm, der seit 1999 eigenen Angaben zufolge „nur noch in geringer Intensität“ läuft, wurde in über 118 deutschen Orten gezeigt. Zwischen 1993 und 2001 haben ihn 50000 Menschen gesehen.

Der BGF hat deshalb seine Film- und Videoarbeiten intensiviert. So heißt es: „Im Grete Häusler GmbH-Verlag sind verschiedene Video-Filme erschienen, die Offenen Kanäle werden mit Filmen über das Geschehen um Bruno Gröning bestückt, und ein weiterer großer Kinofilm ist in der Endbearbeitung: Das Phänomen Gröning. Ein Dokumentarfilm über Bruno Gröning mit Spieleinlagen und vielen Zeitzeugeninterviews“ (ebd., 16). Weitere Filme über Aktivitäten der Medizinisch-Wissenschaftlichen Fachgruppe (MWF), zum Buch „1001 Weg – Bruno Gröning in Tagebüchern junger Menschen“ sowie über Kongresse und Vorträge der MWF sind in Arbeit.

Es ist davon auszugehen, dass der Bruno-Gröning-Freundeskreis über die MWF auf internationaler Ebene seine Anstrengun-

gen noch vergrößern wird, um die in dieser Hinsicht offensichtlich unbedarften Universitäts- bzw. Fachbereichsleitungen für eigene Werbezwecke einzuspannen. Hinweise dafür, dass es den Gröning-Freunden immer wieder gelingt, universitäre oder städtische Räumlichkeiten für Werbeveranstaltungen zu nutzen, finden sich in der „Informationszeitschrift des Freundeskreises“ immer wieder. Solcherlei „Erfolgsberichte“ über öffentliche Veranstaltungen der MWF erwähnen nicht nur die Freie Universität Berlin (vgl. MD 7/2000, 250 f) oder die Universität Tucson/USA, sondern neuerdings auch die Universität Wien und die Stadtbibliothek von Prag.

Matthias Pöhlmann

ESOTERIK

Bruno in Basel oder Die „Psi-Tage“ auf Abwegen. (Letzter Bericht: 9/2000, 328) Vom 30. November bis 2. Dezember 2001 fanden die 19. Basler „Psi-Tage“ statt. Das Thema war einmal mehr das weite Feld der Geistheilung, weswegen die „Psi-Tage“ auch etwas hochgegriffen als „5. Weltkongress für geistiges Heilen“ daherkamen. Die Veranstaltungen waren den Unterthemen „Heilen erleben“, „Heilen lernen“ und „Heilen verstehen“ gewidmet, und mit was hätte man zu diesem interessanten Gebiet aufwarten können: mit einem Forum des Dialogs zwischen Schul- und Komplementärmedizin etwa, oder auch – wenn man mutig gewesen wäre – einem spannenden Streit zwischen Anhängern des geistigen Heilens und radikalen Kritikern wie beispielsweise der aus den USA stammenden Organisation „Quackwatch“. Doch nichts von alledem: Wurden in den Jahren zuvor noch kritische Stimmen zugelassen, blieb man diesmal lieber unter

sich und pflegte das wohlgefällige Unisono derer, die sich mehr oder weniger darin einig sind, dass geistiges Heilen (wie auch immer) „hilft“.

War den Gründervätern der „Psi-Tage“ einst dran gelegen, paranormale und anderweitig schwer erklärbare Phänomene den kritischen Augen der Wissenschaft vorzulegen, huldigt die neue Generation der Veranstalter einer platten Polemik gegen die Wissenschaft im allgemeinen und ihre Testmethoden im besonderen. Da werden Doppelblindstudien schon einmal locker als „Hokuspokus“ abgetan, vor allem aber gehört es inzwischen offenbar zum guten Ton, über die Schulmedizin herzuziehen.

Sicher ist es nicht unberechtigt, die mitunter zu beobachtende Arroganz und Ignoranz einiger ihrer Vertreter gegenüber der Komplementärmedizin zu kritisieren, doch standen etliche Referenten ihrerseits den Geschmähten in nichts nach. Es ist beispielsweise ebenso billig wie einfach zu behaupten, dass Geistheilungsphänomene mittels wissenschaftlicher Parameter nicht verifizierbar seien, es daher auch keinen Grund gebe, solche Heilungserfolge der wissenschaftlichen Überprüfung auszusetzen.

Garniert wurde das Ganze mit flotten Sprüchen wie „Alle wissenschaftliche Erkenntnis führt über den Friedhof“ (in Anspielung auf die Skandale um Contergan und jüngst um Lipobay), „Die Mediziner glauben an die Physik, aber die Physiker glauben wieder an den lieben Gott“ oder „Die Titanic wurde von Experten konstruiert, die Arche Noah von Laien – deshalb vertrauen Sie nicht den Experten!“ Getreu dem Luhmann'schen Diktum, dass man heutzutage nicht mehr seriös, sondern nur noch witzig sein müsse, dankte das Publikum des Kongresses für solche Äußerungen mit lautem Gelächter und begeistertem Applaus.

Im weiteren Verlauf der „Psi-Tage“ zeigte sich, dass besonders eine Gruppierung den Trend zum Wunderbaren für ihre Zwecke zu verwerten verstand: der „Bruno-Gröning-Freundeskreis“ und die in ihm integrierte „Medizinisch-Wissenschaftliche Fachgruppe“ (MWF). Bereitwillig stellten die Veranstalter der MWF ein Podium zur Verfügung, das diese – wer wollte es ihr verdenken – hemmungslos nutzte, um für die angeblich durch zahllose Heilungserfolge „medizinisch beweisbare“ Methode Bruno Grönings (1906–1959) zu werben. Das dazu angebotene Seminar lief exakt nach dem genormten Schema der Werbeveranstaltungen des „Freundeskreises“ ab, in deren Verlauf ehemals schwer kranke Menschen berichteten, wie sie sich einfach nur „auf den Heilstrom eingestellt“ hätten und dadurch geheilt worden seien (siehe dazu ausführlicher MD 5/1999, 150 ff, vgl. auch den vorangegangenen Beitrag in diesem Heft, 58ff). Das Publikumsinteresse an Gröning war durchaus beachtlich, zumal ihn auch Referenten, die mit dem „Freundeskreis“ nichts zu tun haben, als „großartigen Lehrer“ bezeichneten oder mit anderen positiven Attributen bedachten. Mit keiner Silbe erwähnt wurde hingegen, dass die „Freundeskreise“ eine sektenähnliche Struktur aufweisen und dass Hilfesuchende, bei denen sich partout keine Heilung einstellen will, sich oft unversehens allein gelassen wiederfinden.

Parallel zu den „Psi-Tagen“ gibt es die Esoterikmesse „Aura“. Auf ihr waren diesmal sehr viele Anbieter vertreten, während im Jahr zuvor noch die zahlreichen Lücken unvermieteter Standplätze nicht zu übersehen waren. Auch hier machte sich das im Verlauf des Kongresses wachsende Interesse für Bruno Gröning bemerkbar: Fand der Stand des Grete Häusler Verlags, der fast ausschließlich Bücher über Gröning vertreibt, am ersten Tag nur wenig

Aufmerksamkeit, war er einen Tag später schon dicht umringt von Interessenten. Ansonsten war die „Aura“ geprägt vom üblichen Aufmarsch der Kartenleser und Wahrsager (zumeist weiblichen Geschlechts) sowie verschiedener Anbieter von Produkten aus den Bereichen Esoterik und Gesundheit. Erstmals war diesmal die „Christian Science“ vertreten. Bemerkenswert ist auch die alljährliche Präsenz der Basler Freikirchen, die mit einem eigenen Stand und auf sehr geschickte Weise das jeweilige Thema der „Psi-Tage“ aufgreifen, um zu versuchen, die Leute von der Esoterik weg- und zu Jesus Christus hinzuführen. Mit welchem Erfolg, sei dahingestellt. Jedenfalls besuchten die „Aura“ diesmal weitaus mehr Menschen als in den vergangenen Jahren. Ob dies am attraktiven Thema der „Psi-Tage“ lag oder das Publikumsinteresse an Esoterik allmählich wieder anzieht, wird sich zeigen müssen.

Die Veranstalter der „Psi-Tage“ dürften also rundum zufrieden sein: die Vorträge, Seminare, Workshops wurden ebenso gut angenommen wie die „Aura“. Kritische Fragen blieben außen vor, so dass drei Tage lang die heile Welt gleichgesinnter Geistheilungsfreunde zelebriert werden konnte.

Der Außenstehende aber hat einen Kongress erlebt, der sich von seinen einstigen Anliegen immer weiter entfernt und dafür in größter Arglosigkeit Kurioses, Versponnenes und leider auch Bedenkliches kritiklos präsentiert. Es kann kein Zweifel bestehen: Die Basler „Psi-Tage“ sind auf Abwege geraten und stehen in Gefahr, zur Werbeveranstaltung für z.T. äußerst bedenkliche esoterische Angebote zu verkommen. Wenn diese Strategie beim Publikum auch künftig aufgeht, bleibt für die kommenden Jahre wenig Gutes zu hoffen.

Christian Ruch, Zürich

GESELLSCHAFT

Tvind-Humana: widersprüchliche Reformpädagogik plus Tarnfirmen. Der Tvind-Humana-Konzern ist ein undurchsichtiges, weltweit agierendes Unternehmen, dass als ein kommerzieller Kult eingeschätzt werden muss. Er operiert unter dem Deckmantel verschiedener Institute, Firmen und Einrichtungen, die offiziell Wohlfahrts- und Entwicklungshilfe leisten. Am bekanntesten ist die Altkleiderkette „Humana“, deren Zentrale sich in Simbabwe befindet und die auch in Deutschland mit zahlreiche Filialen vertreten ist. Staatliche Prüfungen – so etwa in England – haben ergeben, dass „Humana“ zwar einige Vorzeigeprodukte in der Dritten Welt unterhält, zugleich aber Gewinne in Millionenhöhe auf eigene Konten lenkt. Zum „Imperium der Kleidersammler“ (Nordhausen/Billerbeck, Psycho-Sekten, Frankfurt a. M. 1999, 205 ff) zählen Dutzende Firmen in Steueroasen, Plantagen in Lateinamerika und Afrika sowie Villen und Apartmenthäuser in Miami Beach.

Im Hintergrund der Tarnfirmen steht offenbar der dänische Alternativpädagoge Mogens Amdi Petersen (geb. 1939). Nach seinem Collegeabschluss arbeitete Petersen in den 60er Jahren als Lehrer. Er fiel durch linksgerichtete politische Aktivitäten in der Anti-Apartheid- und Anti-Atomkraft-Bewegung auf. 1969 wurde er in Flensburg bei einer Demonstration festgenommen und zu sechs Monaten Haft verurteilt, weil er Pflastersteine gegen Polizisten geworfen hatte.

Anfang der 70er Jahre gründete Petersen die Reformschule „Tvind“. Als Geschöpf der 68er-Bewegung schien sie alternativpädagogischen Idealen verpflichtet, obwohl der Gründer überzeugter Maoist war und jegliches Privateigentum sowie klassische Zweierbeziehungen ablehnte. Petersen glaubte an das revolutionäre Potential

der Dritten Welt und gewann viele Anhänger. Bald schon arbeiteten über 600 Lehrer in den 42 dänischen Tvind-Schulen, die in dem Ruf standen, das Summerhill Dänemarks zu sein. Besonderes Merkmal der Schulen war neben der Verbindung von Erwachsenenbildung mit dem Engagement für die Dritte Welt vor allem die Autorität ihres Leiters, den die dänische Presse „unseren kleinen Fidel Castro“ nannte.

Die Basis des rasch wachsenden Schulvermögens bildeten staatliche Zuschüsse, die Tvind kassierte, bis 1996 die Schulen von der dänischen Regierung wegen Betrugs geschlossen wurden. Allerdings schon 1979 verließ Petersen alle offiziellen Posten und tauchte unter, behielt aber nach Insider-Berichten weiter die Führung inne. Wie Aussteiger berichten, verfügt Petersen über eine charismatische Ausstrahlung. Loyalitätsbeweise bis zur Unterwerfung seien an der Tagesordnung gewesen, ebenso finanzielle Ausbeutung und sexueller Missbrauch. Zwei Journalisten haben vor einigen Jahren einen Verein gegen das Tvind-Imperium gegründet, der weitere Firmenmachenschaften und dubiose Geschäftsverbindungen aufdeckte (vgl. www.tvindalert.org.uk). Vor allem aber wollen sie gutgläubige junge Menschen davor warnen, sich von dem karitativen Deckmantel täuschen zu lassen und ausgenutzt zu werden. Obwohl von den Verantwortlichen Verbindungen zwischen den Tvind-Schulen und den Humana-Firmen gelegnet werden, sprechen die Fakten eindeutig dafür (vgl. Nordhausen/Billerbeck a.a.O., 238).

Im April 2001 führten die dänische Polizei und Staatsanwaltschaft eine ihrer größten Operationen in der Nachkriegsgeschichte durch und beschlagnahmte Dokumente und Computer aus der Zentrale und weiteren sieben Tvind-Niederlassungen. Führende Konzern-Mitarbeiter wurden vorü-

bergehend festgenommen. Pressemeldungen zufolge wird nun seit Monaten ein Prozess gegen Petersen vorbereitet – zunächst wegen Steuerhinterziehung in Millionenhöhe.

Michael Utsch

BÜCHER

Raymond Franz, Auf der Suche nach christlicher Freiheit, spiralgeb. Ausgabe, Villingen-Schwenningen 2000, 654 Seiten, 101,- DM + 8,60 DM Porto u. Versandkosten (Bezugsadresse s. u.).

Raymond Franz dürfte den meisten Lesern des MD bekannt sein als ehemaliges Mitglied der Zeugen Jehovas (ZJ) und ihres obersten Leitungsgremiums, der „Leitenden Körperschaft“, mit Sitz in Brooklyn, New York. Anfang der 1980er Jahre wurde er weit über die Grenzen seines Heimatlandes hinaus bekannt durch sein erstes Buch „Der Gewissenskonflikt“. Darin hatte er in sehr eindrucksvoller Weise über seine Beweggründe für den Bruch mit der „theokratischen Organisation“ und sein Ausscheiden aus der „Leitenden Körperschaft“ Rechenschaft abgelegt. Franz’ „Gewissenskonflikt“, inzwischen in viele Sprachen übersetzt – 1997 erschien die deutsche Ausgabe in 3. Auflage – hat ungezählte Zeugen und Randsiedler in der ganzen Welt zum Nachdenken gebracht, was in vielen Fällen zur inneren Loslösung und dann auch zur äußeren Trennung von der Wachturm-Gesellschaft und der ZJ-Organisation führte.

Als Folge der segensreichen Wirkung des „Gewissenskonflikts“ erhielt Raymond Franz Tausende von Briefen und Anrufen aus allen Teilen der Erde, und zwar von ZJ wie auch von ehemaligen Mitgliedern der „theokratischen Organisation“, die nun

große Mühe hatten, das neu Erkannte „zu einem Gesamtbild zu ordnen“. Außerdem waren, wie R. Franz weiter berichtet, viele von ihnen geradezu umgetrieben von der Frage, was sie *nach* der Trennung vom Wachturm-System „mit ihrem Leben anfangen“ sollten. Raymond Franz sah sich deshalb genötigt, auf diese und viele andere Fragen der Betroffenen in einem zweiten Buch Antwort zu geben, dem er die Überschrift gab: „Auf der Suche nach christlicher Freiheit“.

Wie er in seinem Vorwort betont, ist die Befreiung aus einem bedrückenden System und von der „Tretmühle“ der von ihr vorgegebenen Tätigkeiten allein noch nicht die christliche Freiheit. „Denn diese beinhaltet in erster Linie eine positive Freiheit – nicht bloß Freisein *von* etwas, sondern Freisein *für* etwas.“

Mit dieser Zielrichtung und vor dem düsteren Hintergrund des Pseudo-Evangeliums der Wachturm-Gesellschaft und der von ihr gelehrten Werk- und Verdienstgerechtigkeit entfaltet „Ray“ Franz dann in den 18 Kapiteln das befreiende Evangelium von dem für uns gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesus Christus und die biblisch-reformatorische Lehre von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnade – für jedermann gewinnbringend. Auch wenn der Verfasser in einigen der insgesamt 18 Kapitel typische ZJ-Probleme und -Lehrfragen erörtert, geschieht dies stets im Geiste des Evangeliums, und das bedeutet ja zugleich im Geiste der Liebe und des Erbarmens mit den Irrenden und Verführten.

Für die Betroffenen selbst kann dieses Buch, das „ihre Sprache spricht“, indem es biblisch argumentiert und die Aussagen des „Wachturm“ mit denen der Bibel konfrontiert, auf diese Weise die ZJ sozusagen „abholt“, eine große Hilfe bedeuten. Auch solche Leserinnen und Leser, die bemüht sind, sich für das Glaubensgespräch mit ZJ

oder mit „Interessierten“ zu rüsten, ist Raymond Franz' zweites Werk eine echte Fundgrube, was Argumentationshilfe angeht. Als jemand, der von Kindheit an die Entwicklung der ZJ-Organisation erlebte, während Jahrzehnten für sie im Volldienst stand und ihrer „Leitenden Körperschaft“ vom Tage ihrer Gründung an (1971) angehört hat, verfügt er natürlich über Erfahrungen und Einblicke, von denen andere höchstens träumen können.

Was für die genannte Zielgruppe das Buch so empfehlenswert macht, scheint jedoch dem uneingeweihten „Normalleser“ oft „zu speziell“ zu sein. Jedenfalls hat offenbar keines der großen Verlagshäuser im deutschsprachigen Raum sich bereit gefunden, die deutsche Übersetzung als gebundenes Buch herauszubringen. Vielmehr wurden die 654 Seiten (im DIN-A4-Format) in einer spiralgebundenen Ausgabe (in zwei Bänden) herausgebracht. Diese Ausgabe ist *nicht* über den Buchhandel beziehbar, weil dies die Publikation nochmals verteuert hätte. Sie ist zum Preis von 101,- DM + 8,60 DM Porto und Versandkosten erhältlich bei Wiebelt Copy Shop, Fr. Hirt / Fr. Zeren, Postfach 2206 in D-78012 Villingen-Schwenningen, Tel. +49 77 21 8007-79, Fax +49 77 21 8007-70, sabine.ruehlow@wiebelt.de.

Hans-Jürgen Twisselmann, Büsum

Neue Gruppierungen im Schweizer Katholizismus. Ein Handbuch, Hg. Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut (SPI) und Schweizerische Katholische Arbeitsgruppe „Neue Religiöse Bewegungen“ (NRB), NZN-Buchverlag, Zürich 2000, 267 Seiten, 42,- sfr.

Das Handbuch informiert übersichtlich über zahlreiche neue religiöse Bewegungen, Gruppenbildungen, geistliche Gemeinschaften, deren Entstehung in die Zeit

nach dem Zweiten Weltkrieg fällt. Vor 1945 entstandene Vereine, Verbände, Ordensgemeinschaften, etc. werden zusammenfassend beschrieben. Das Buch hat lexikalischen Charakter, ist übersichtlich gegliedert, konzentriert sich auf Einzeldarstellungen und enthält zahlreiche Tabellen, Adressen (auch Internetadressen) und ein Stichwort- und Personenregister. Die Methode, die zur Entstehung des Buches geführt hat, folgte einem einfachen Schema: Die dargestellten Gruppen wurden eingeladen, „sich selbst in einem Porträt darzustellen. Aus den Beschreibungen ist zu ersehen, wie eine Gruppenbildung entstanden ist, welche Ziele sie verfolgt, welcher ‚inneren Ausrichtung‘ sie sich verpflichtet fühlt, wo die Schwerpunkte ihrer Tätigkeit liegen, wie sie organisiert ist und die Mitgliedschaft regelt, welche Publikationen sie herausgibt, wie groß ihr Wirkungsbereich ist“ (9). So findet man Grundinformationen, z. B. über die „action 365 ch“, „Apostolische Bewegung von Schönstatt“, „Basisgruppen-Bewegung Schweiz“, „Bibelgruppen Immanuel“, „Gemeinschaft der Seligpreisungen“, „Neokatechumenaler Weg“ etc. Das Buch verzichtet bei der Darstellung auf nähere Beurteilung. Es enthält jedoch eine Reihe überaus inhaltsreicher „Schwerpunktartikel“, die die lexikalische Struktur unterbrechen, interpretierende Hinweise geben und Gesichtspunkte für die Einschätzung der Gruppen benennen. Dabei wird z. B. auf das Spannungsfeld zwischen Volkskirchen und neuen christlichen Gruppenbildungen eingegangen (104 ff), auf Chancen und Schwierigkeiten des Dialogs mit „katholikal“ Bewegungen (89 ff), die Sehnsucht nach Offenbarungen und Erscheinungen (185 ff), das Phänomen von Transkonfessionalität (212 ff), das christliche Wallfahren (228 ff), die *Episcopi Vagantes* (Wanderbischöfe, 244 ff). Auch für evangelische Leser bzw. Leserinnen

ist dieses Buch nützlich. Es enthält zuverlässige Kurzinformationen über Gruppen, nach deren Anliegen auch im evangelischen Raum gefragt wird. Es dokumentiert und reflektiert das Phänomen innerchristlicher Pluralisierung im Kontext der römisch-katholischen Kirche in der Schweiz und gibt Hinweise für eine Urteilsbildung. Die meisten der im Handbuch behandelten Gruppen und Themen gibt es auch in Deutschland, wo ein Handbuch über neue Gruppierungen im deutschen Katholizismus bisher noch fehlt.
Reinhard Hempelmann

AUTOREN

- Herbert Busch*, geb. 1954, Sozialpädagoge u. Sozialtherapeut, Leiter des Beratungsdienstes und des Arbeitskreises für Religions- und Weltanschauungsfragen des Bistums Aachen.
- Heiko Ehrhardt*, geb. 1962, Pfarrer in Hochelheim/Hörnheim (Kirchenkreis Wetzlar).
- Dr. rer. nat. habil. Hansjörg Hemminger*, geb. 1948, Weltanschauungsbeauftragter der Ev. Landeskirche in Württemberg, Stuttgart.
- Dr. theol. Reinhard Hempelmann*, geb. 1953, Pfarrer, Leiter der EZW, zuständig für Grundsatzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, pfingstlerische und charismatische Gruppen.
- Joachim Keden*, geb. 1939, Pfarrer i. R., bis 2001 Beauftragter für Sekten- und Weltanschauungsfragen der Ev. Kirche im Rheinland, Düsseldorf.
- Dr. theol. Matthias Pöhlmann*, geb. 1963, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Spiritismus.
- Dr. phil. Christian Ruch*, geb. 1968, Historiker, Mitglied der Ökumenischen Arbeitsgruppe „Neue religiöse Bewegungen“, Zürich.
- PD Dr. theol. habil. Werner Thiede*, geb. 1955, Pfarrer, lehrt Systematische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg.
- Hans-Jürgen Twisselmann*, geb. 1931, Pastor i. R., Schriftleiter d. Quartalsschrift „Brücke zum Menschen“ des „Bruderdienstes“ (Arbeitsgemeinschaft für Hilfe an Sektenopfern), Büsum.
- Dr. phil. Michael Utsch*, geb. 1960, Psychologe und Psychotherapeut, EZW-Referent für religiöse Aspekte der Psychoszene, weltanschauliche Strömungen in Naturwissenschaft und Technik, Scientology.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

Anschrift: Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12
Internet: <http://www.ezw-berlin.de>
E-Mail: info@ezw-berlin.de

Redaktion: Andreas Fincke, Carmen Schäfer.
E-Mail: materialdienst@ezw-berlin.de

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung.
Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Verlag: EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12,
30419 Hannover, Telefon (05 11) 27 96-0,
EKK, Konto 660 000, BLZ 250 607 01.

Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeiengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart,
Postfach 100253, 70002 Stuttgart,
Telefon (07 11) 6 01 00-66, Telefax (07 11) 6 01 00-76.
Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmolli.
Es gilt die Preisliste Nr. 16 vom 1. 1. 2002.

Bezugspreis: jährlich € 30,- einschl. Zustellgebühr.
Erscheint monatlich. Einzelnummer € 2,50 zuzügl.
Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.



160

Hans-Jürgen Ruppert

Der Mythos der Rosenkreuzer

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

Hans-Jürgen Ruppert
Der Mythos der Rosenkreuzer
Berlin 2001, 38 Seiten

Herkunft und Bedeutung der Rosenkreuzer sind nur den wenigsten bekannt. Der neue EZW-Text beleuchtet die Ursprungslegende und liefert Informationen zu „Frühen“ oder „Älteren Rosenkreuzern“ sowie zur freimaurerischen und esoterischen Rezeption. Abschließend gibt das Heft Verstehens- und Beurteilungshilfen an die Hand.

Der Verfasser, Dr. theol. Hans-Jürgen Ruppert (Jg. 1945), war von 1981 bis 2001 wissenschaftlicher Referent der EZW und ist ein ausgewiesener Kenner der Anthroposophie, der modernen Esoterik und des Satanismus.



161

Werner Thiede

Die „Heiligen der Letzten Tage“ –
Christen jenseits der Christenheit

Eine systematisch-theologische Wahrnehmung
der größten Mormonen-Kirche

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

Werner Thiede
**Die „Heiligen der Letzten Tage“ –
Christen jenseits der Christenheit**
Berlin 2001, 46 Seiten

Die Winter-Olympiade 2002 findet in Salt Lake City (USA), dem religiösen Zentrum der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“, statt.

Was glauben die Mormonen? Wer mehr wissen möchte über diese Glaubensgemeinschaft, dem liefert dieser neue EZW-Text grundlegende Informationen. Er hinterfragt zugleich kritisch ihren Exklusivitätsanspruch und enthält zahlreiche weiterführende Hinweise und Quellen.

Der Verfasser, Dr. theol. habil. Werner Thiede (Jg. 1955), war ehemals als Referent der EZW zuständig für den Bereich der klassischen Sekten und Sondergemeinschaften und ist gegenwärtig Privatdozent für Systematische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg.

Beide Texte können bei der EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin angefordert werden. Sie können Ihre Bestellung auch per Fax (0 30 / 2 83 95-2 12) oder E-Mail (info@ezw-berlin.de) aufgeben. Wir würden uns freuen, wenn Sie unsere Arbeit durch eine Spende unterstützen, da uns Kosten für Herstellung und Druck (bei EZW-Text 160 wären das ca. 1,50 €, bei EZW-Text 161 ca. 2,50 €) plus Porto für den Versand entstehen.